Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 1 | **Mittwoch, den 1. Januar 1930** | **79. Jahrgang**

Bartel konferiert mit Daszynski

Der erste Besuch im Sejm — Pilsudskis angebliche Pläne

Neujahr 1930

An der Schwelle des neuen Jahres.

Vergangen ist das alte Jahr; es liegt hinter uns mit all seinen freudigen und traurigen Ereignissen. Wie klein ist doch ein Jahr in dem unendlichen Strom der Zeit. Die Zeit floß dahin, als unsere Planeten noch glühende Gußkörper waren, die Zeit ging weiter, als sich das Planetensystem um die Sonne gliederte, als auf unserer Erde Leben entstand. Wer kann ermessen, wieviel Milliarden und Billionen von Jahren schon vergangen sind, denn die Zeit war immer da, sie kennt keinen Anfang und kein Ende. In diesem ewigen Strom, den wir Zeit nennen, bedeutet ein Jahr kaum soviel wie ein Tropfen im großen Weltmeere. Für uns Menschen aber ist ein Jahr schon ein großer Zeitabschnitt, weil unsere Lebensdauer begrenzt ist. Daher verlohnt es sich wohl, am Beginn eines neuen Jahres zurückzuschauen, auf das alte vergangene Jahr, um daraus Hoffnung und Kraft zu schöpfen für den Lebenskampf im neuen Jahre.

Werfen wir einen Blick auf die politischen Ereignisse des vergangenen Jahres. Für Deutschland bedeutete das Jahr 1929 einen weiteren Schritt auf dem Wege des Aufstieges nach der großen Niederlage von 1918. Nach langen Beratungen in Paris und in der holländischen Hauptstadt Haag wurde endlich die Kriegsschuldsumme Deutschlands festgesetzt. Diese Milliardenzahlungen Deutschlands an seine ehemaligen Kriegsgegner, sollen allerdings Jahrzehnte dauern und ob Deutschland sie wird leisten können, ist die Frage. Das deutsche Reich hat sich aber dazu verpflichtet und dadurch wurden die schönen Rheinlande bis auf eine kleine Zone von feindlicher Besatzung frei. Auf den Wällen des Ehrenbreitstein und auf den Türmen der altehrwürdigen Kaiserstadt Aachen wehen wieder die deutschen Flaggen. An der Tatsache, daß urdeutscher Rheinlandboden wieder frei ist, wird sich jeder aufrichtige Freund des Friedens freuen. Weniger erfreulich steht es mit der Abrüstungsfrage. Auf Grund der aufgezwungenen Friedensverträge sind Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien zur Abrüstung gezwungen worden; sie dürfen nur kleine Heere halten, die kaum zur Sicherung der inneren Ordnung ausreichen. So darf das große Deutschland mit seinen sechzig Millionen Einwohnern nur 100 000 Mann mit leichter Bewaffnung halten. Die anderen Staaten aber treiben ein Wettrüsten und reden von Abrüstung. Es kann nicht oft genug unterstrichen werden, daß trotz der zwangsweisen Abrüstung Deutschlands und seiner Verbündeten, heute mehr Soldaten in Europa unter Waffen stehen als 1914! Der Schwerpunkt der Abrüstung liegt aber zur Zeit nicht bei den Landtruppen, sondern bei den Seestreitkräften. Noch immer ist die englische Flotte die stärkste der Welt; aber auf der anderen Seite des großen Teiches wächst die amerikanische Flotte mit rapider Geschwindigkeit und wird, wenn es so weiter geht, die englische Flotte bald erreicht haben. Im vergangenen Jahre haben England und die Vereinigten Staaten von Amerika wiederholt verhandelt, um für jeden Staat eine bestimmte Zahl von Schiffseinheiten zu bestimmen, damit dem endlosen Wettrüsten Einhalt geboten werde. Auch diese Frage schleppt sich ins neue Jahr hinüber, in welchem die große Seeabrüstungskonferenz stattfinden soll. Man hofft, daß einer Abrüstung zur See auch notwendigerweise die Abrüstung zu Lande folgen müsse. Denn das sagen sich alle vernünftigen Politiker: Wenn das Rüsten nicht aufhört, so muß es wieder zu einem Weltkrieg kommen, der aber noch viel schrecklicher sein wird als der vergangene! Man denke nur an die furchtbaren Giftgase, welche im Weltkriege erfunden wurden! Ebenso traurig steht es mit der Lösung der Minderheitsfrage, die im vergangenen Jahre ihrer Lösung keinen Schritt näher gekommen ist. Es sind 40 Millionen Menschen in Europa, allen möglichen Nationen angehörend, die in fremden Staaten um die Erhaltung ihres Volkstums kämpfen. Die Bedrückung der Minderheiten vergiftet die Luft unter den europäischen Völkern und gefährdet den Frieden. Wenden wir nun unser Auge von der großen Welt ab und blicken wir nach Polen. Hier ist es noch immer der Gegensatz zwischen der gewählten Volksvertretung, von der auf Grund der Verfassung die Macht ausgehen soll, und der Regierung, die dem Sejm die ihm zukommenden Rechte streitig macht. Hoffen wir, daß dieser Kampf im neuen Jahre aufhört.

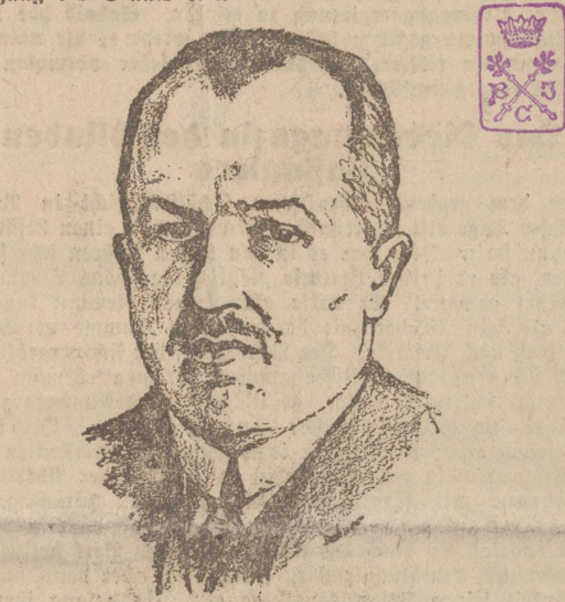
Was schließlich unseren deutschen Volkssplitter betrifft, so ist es neben den nationalen Sorgen, die wirtschaftliche Not, die auf unseren Volksgenossen lastet. Die landwirtschaftlichen Produkte sind erschreckend billig, die Verschuldung unserer Bauern nimmt überhand. Der Finanzminister Polens, Matuszewski, hat energische Maßnahmen angekündigt, welche die Rettung der Kleinbauern bezwecken, vielleicht bringt das neue Jahr Maßnahmen, die auch unseren deutschen Bauernstand vor wirtschaftlicher Verelendung bewahren.

Das vergangene Jahr war auch ein Gedenkjahr vieler großer Ereignisse. Es war das 15. Jahr nach dem Ausbruch des großen Weltkrieges, das 10. Jahr nach dem Friedensdiktat von Versailles. Für die evangelische Christenheit bedeutete das vergangene Jahr die 400jährige Wiederkehr des Protestes der evangelischen Fürsten in Speyer. Im vergangenen Jahre waren auch 10 Jahre seit der Gründung des Völkerbundes in Genf verflossen. Das zehnjährige Jubiläum des Völkerbundes, den 1919 der amerikanische Präsident Wilson mit hochtönenden Phrasen gegründet hatte, ist aber nicht gefeiert worden. Die Herren des Völkerbundes hatten selbst das Gefühl, daß sie für die Abrüstung und den Schutz der Minderheiten nichts hatten tun können oder — wollen; deshalb erübrigte sich jede Feier. Als deutsche Minderheit können wir auch den Rückblick auf das vergangene Jahr nicht schließen, ohne des im letzten Jahre verstorbenen Außenministers Deutschlands, Dr. Gustav Stresemann zu gedenken. In tiefer Trauer gedenken wir dieses edlen Deutschen, der unerschrocken für Wahrheit und Menschenrecht eingetreten ist.

Wir gehen ins neue Jahr hinüber mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Im Glauben an den allmächtigen Gott beginnen wir das neue Jahr, welches uns die Erfüllung unserer Hoffnungen auf Frieden und Gerechtigkeit bringen möge.

Willi B—.

Warschau. Professor Bartel hat am Montag vormittag die Amtsführung im Gebäude des Ministerpräsidiums von Dr. Switalski übernommen. Um 16 Uhr nahm er bereits in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident an der Eröffnungssitzung des Senats teil.



Ministerpräsident Bartel

Warschau. Gestern um 1 Uhr nachmittag erschien der neue Ministerpräsident Bartel in Begleitung seines Sekretärs Bozianski im Sejm und konferierte eine Stunde lang mit dem Sejmmarschall Daszynski. Nach der Aussprache mit dem Sejmmarschall konferierte der Ministerpräsident mit den Sejmabgeordneten Slawek und Byrka. Als der Ministerpräsident die Wandelgänge im Sejm passierte, begrüßte er die Abgeordneten und die Korrespondenten freundlich und sagte zu, daß er im Klub der Berichterstatter vorsprechen wird, doch schickte er voraus, daß jegliche Interviews ausgeschlossen sind. Im Gespräch mit den Korrespondenten, erklärte Bartel, daß er nach den Beratungen im Präsidium und den einzelnen Ressorts sich nach Lemberg begeben wird, da — wie er scherzweise meinte — nur das mitgebracht hat, was auf seinem Leibe hängt. Dann kehrte Bartel in das Präsidium zurück und hielt eine Aussprache mit seinen Mitarbeitern und erteilte die notwendigen Weisungen, bezw. teilte die Dispositionen aus. Es wird angenommen, daß heute die neugebildete Regierung ihre erste Sitzung abhalten wird.

Pilsudskis Pläne

Warschau. Das oppositionelle „ABC" stellt in einem längeren Artikel fest, daß die Zusammensetzung des neuen Kabinetts ein Kompromiß zwischen der sogenannten Obersten-Gruppe und dem demokratischen Flügel des Regierungsblockes darstelle, das auf den Willen und das persönliche Eingreifen Marschall Pilsudskis zurückzuführen sei. Das Verbleiben des den Sozialisten wegen seiner Krankenkassen-Politik verhaßten Arbeits- und Wohlfahrtsministers Oberst Prystor im Amt bedeute vermutlich eine taktische Maßnahme Pilsudskis, der dadurch eine Sprengung des oppositionellen Blockes herbeiführen wolle. Die Sozialisten würden zweifellos scharfe Opposition gegen Oberst Prystor betreiben, während die Bauern- und Zentrums-Parteien keinen Anlaß hätten, Prystor besonders zu bekämpfen. Auf diese Weise sei beabsichtigt, Gegensätze in den Block hineinzutragen. Die Tatsache, daß der bisherige Unterstaatssekretär Lesniewski nicht zum Landwirtschaftsminister, sondern nur zum Leiter des Ministeriums ernannt worden ist, wird dahin gedeutet, daß man den Posten für einen konservativen Politiker, vermutlich den Abgeordneten Targowski freihalten will. Der Rücktritt des bisherigen konservativen Landwirtschaftsministers wird in politischen Kreisen nur als vorübergehendes Zugeständnis an die Bauernparteien gewertet.

Die zweite Haager Konferenz

20 ungelöste Fragen — Frankreichs neue Forderungen

Paris. Die Besprechungen zwischen Jaspar und Tardieu wurden am Montag fortgesetzt. Am Nachmittag fand eine eingehende Aussprache der beiden Ministerpräsidenten mit dem Außenminister Briand statt, die sich ausschließlich auf die zweite Haager Konferenz bezog. Am Dienstag findet unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten Doumergue ein Ministerrat statt. Tardieu und Briand werden bei dieser Gelegenheit ihre Kollegen noch einmal über die in der letzten Zeit gepflogenen vorbereitenden Besprechungen für die zweite Haager Konferenz unterrichten.

Nach dem Abschluß der Kammerberatungen wendet sich nunmehr die politische Aufmerksamkeit der Haager Konferenz zu, die am 3. Januar im Haager Binnenhof beginnt.

Die Hoffnung der Gläubiger-Mächte, noch vor Beginn der Haager Konferenz eine geschlossene Einheitsfront gegen Deutschland zustande zu bringen, hat sich nicht in vollem Maße erfüllt.

Man spricht von etwa 20 noch offen gebliebenen, teils wichtigen, teils nebensächlichen Fragen, die der Entscheidung im Haag trotz aller Anstrengung überlassen werden müssen.

Als völlig

ungelöste Frage ist die der Ostreparationen zu betrachten,

da sowohl Ungarn als auch Bulgarien bisher nicht einen Schritt von ihren Forderungen abgewichen sind. Die Vertreter der Gläubiger-Mächte sehen die Bereinigung der Ostfragen als eine unumgängliche Voraussetzung für das Inkrafttreten des Youngplanes an, während man in Deutschland bekanntlich anderer Auffassung ist. Mit Mißbehagen stellt man daher in Paris fest, daß Ungarn und Bulgarien dem „guten" Beispiel Deutschlands, das sich in fast allen Fragen nachgiebig erweist, nicht gefolgt seien. Eine zweite nicht minder kritische Streitfrage ist die Wahl des Sitzes für die Internationale Bank, über die man sich in Baden-Baden zwischen den Sachverständigen geeinigt hatte, ohne daß die Regierungen, insbesondere die englische, Basel jetzt als dauernden Sitz der Bank anerkennen wolle.

Henderson geht nicht nach dem Haag

Berlin. Die „DAZ" findet es bedeutsam, daß sich der englische Außenminister Henderson nicht unter den Mitgliedern der englischen Abordnung für den Haag befindet. Die Gründe, die das Foreign Office zu dieser Zurückhaltung bestimmten, entbehrten nicht eines weitgehenden Interesses, nachdem sich in jüngster Zeit die Anzeichen gemehrt hätten, daß Tardieu und Briand im Haag mit neuen politischen Forderungen auftreten wollten.

Kein Abbruch der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen

Berlin. Entgegen polnischen Pressemeldungen wird an zuständiger Stelle in Berlin erklärt, daß die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen fortgeführt würden. Es entspreche infolgedessen nicht den Tatsachen, wenn die polnische Presse von einem Abbruch der Verhandlungen rede.



Die rechte Hand des Reichsaußenministers

ist Vortragender Legationsrat Geheimrat Dr. Reinebeck geworden, der — bisher im Auswärtigen Amt Referent für die Minderheitenfrage — zum Leiter des Ministerbureaus und damit zum persönlichen Referenten des Reichsaußenministers Dr. Curtius ernannt wurde.

Revolveranschlag auf einen Vizekonsul

Der geisteskranke Täter erschießt sich selbst.

Danzig. Auf den ehrenamtlichen österreichischen Vizekonsul in Danzig, den Bankier Meyer, wurde am Montag vormittag von seinem 28 Jahre alten Kraftwagenführer Kasimir Schulz in einem Anfall von geistiger Umnachtung ein Revolveranschlag verübt. Schulz, der seit einiger Zeit Spuren beginnender Geisteskrankheit zeigte, feuerte auf den Konsul Meyer in dessen Privatwohnung in Oliva ohne jede Veranlassung einen Revolverschuß ab, der jedoch sein Ziel verfehlte.

Auf die Hilferufe des Konsuls flüchtete der Täter, wobei er noch einen zweiten Schuß abgab, der aber gleichfalls fehlging. Schulz lief dann auf sein Zimmer, wo er sich einschloß und sich eine Kugel durch den Kopf jagte. Er starb unmittelbar darauf an den Folgen der Verletzung.

Vor der Kabinetts-Neubildung in Aegypten

London. Das ägyptische Kabinett hat am Montag seinen Rücktritt beschlossen. Der Führer der Wafd-Partei Nahas Pascha, der nach dem überwältigenden Sieg dieser Partei die neue Regierung übernimmt, hat sein Kabinett noch nicht ganz fertiggestellt. Die Annahme des englisch-ägyptischen Vertragsentwurfes durch die neue Regierung gilt nach dem Hinweis eines früheren hohen Beamten des ägyptischen Außenministeriums keineswegs als sicher. Die Ansicht, daß auch das neue Kabinett den sich aus dem Vertragsentwurf ergebenden Schwierigkeiten nicht gewachsen sein wird ist weit verbreitet.

Boykott ausländischer Waren in der Türkei

London. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat die türkische Regierung eine Boykott-Bewegung gegen den Kauf ausländischer Waren, die durch einheimische ersetzt werden können, eingeleitet. Die Bevölkerung wird aufgefordert, selbst für den Fall, daß die eigenen Landeserzeugnisse teurer sind, diese zu kaufen.

Baldiges Ende der Diktatur in Spanien?

London. Ein von Primo de Rivera in der Madrider Zeitung „ABC" erschienener Artikel hat in spanischen politischen Kreisen großes Aufsehen erregt, da darin das Ende der Diktatur in Spanien ziemlich unverhüllt angekündigt wird. Primo de Rivera erklärt, daß die Diktatur in Spanien zeitlich abgelaufen sei und daß es infolgedessen notwendig sein werde, die gegenwärtige Regierung bei Abschaffung der Diktatur durch eine Uebergangsregierung zu ersetzen. Sobald der König seine Zustimmung gegeben habe hierfür, werde er die notwendigen Maßnahmn treffen, um das Land wieder normalen Verhältnissen entgegenzuführen.

Indien gegen England

London. Auf dem Allindischen Kongreß in Lahore haben sich allmählich drei Gruppen herausgebildet:

1. Die Anhänger Ghandis, die zahlenmäßig am stärksten sind und für vollständige Unabhängigkeit Indiens und Boykott aller britischen Einrichtungen eintreten.

2. Der rechte Flügel, der für eine Verzögerung der Unabhängigkeitserklärung bis zum Februar eintritt, um inzwischen allen indischen Parteien Gelegenheit zu geben, zu Ghandis Forderung auf völlige Unabhängigkeit Stellung zu nehmen und

3. die gemäßigte Richtung, die sich mit dem Dominien-Status begnügen will und für die Teilnahme an der Londoner Konferenz im nächsten Jahre ist. Der Führer der Gemäßigten vermochte sich in der weiteren Aussprache nicht durchzusetzen.

Nach Schluß seiner Rede, in der er sich gegen die Anwendung jeden Gewaltmittels aussprach, bis bewiesen sei, daß alle anderen Mittel versagten, ertönten stürmische Rufe: „Es lebe die Revolution!" Geraume Zeit wurde im Chor gerufen: „Hoch mit der indischen Nationalfahne; nieder, nieder mit dem Union Jack!"

Regentschaftskrise in Rumänien

Wird Maniu zurücktreten? — Die Liberalen mit dem Prinzen Nikolaus wollen ans Ruder

Bukarest. Ein Montag-Morgenblatt hatte behauptet, daß Prinz Nikolaus seinen Rücktritt aus der Regentschaft eingereicht habe, um dadurch der Königin Maria den Eintritt in die Regentschaft zu ermöglichen. Sollte sich die Regierung dem Eintritt der Königin widersetzen, so müßte die Regierung zurücktreten und an ihre Stelle eine Regierung Stirbey-Averescu und Titulescu treten. Wie der Vertreter der Telegraphen-Union aus dem Ministerpärsidium erfährt, entbehrt diese Nachricht jeder Grundlage. Prinz Nikolaus bleibt nach wie vor Mitglied der Regentschaft. Von einer Regierungskrise kann überhaupt nicht gesprochen werden. Im übrigen wird die Regierung gegen die Verbreiter dieser Falschmeldung gerichtlich vorgehen.

„Adeverul" nimmt das Dementi der Regierung, daß von einer Regentschaftskrise keine Rede sein könne, skeptisch auf. Das Blatt will aus liberalen Kreisen erfahren haben, daß Prinz Nikolaus vor einigen Tagen dem Ministerpräsidenten Maniu erklärt habe, er wolle nicht weiter Mitglied der Regentschaft sein. Die Kreise um General Averescu erklären natürlich, daß eine Lösung der Regentschaftskrise nur durch eine Berufung Averescus in die Regentschaft möglich sei. Das Blatt ist der Meinung, daß es sich um keine Verfassungskrise handelt. Die Absicht des Prinzen, aus dem Regentschaftsrat auszuscheiden, führt das Blatt darauf zurück, daß eine Frau mit im Spiele sei, deretwegen Prinz Nikolaus auf seine Rechte verzichten und sich mit ihr ins Ausland begeben wolle. In politischen Kreisen haben die verschiedenen Meldungen über eine Krise in der Regentschaft Aufsehen erregt. Bei den Oppositionsparteien haben die Meldungen die Aussicht erweckt, daß eine Aenderung der Verfassung angestrebt werden müsse.

Das Diebesmagazin des blinden Passagiers

Vor dem großen hanseatischen Schöffengericht in Bremen fand dieser Tage ein interessanter Prozeß gegen einen 35jährigen Kaufmann statt. Dem war es in den letzten Jahren sehr schlecht gegangen, als er in der Lotterie plötzlich die schöne Summe von 5000 Mark gewann. Er hatte aber seinen Gewinn kaum im Hause, als sein Bruder mit der gesamten Summe verschwand, wie es hieß nach Amerika. Der Bestohlene, der sich vergeblich um eine Stellung auf dem Riesendampfer „Bremen" bemüht hatte, machte sich schließlich einen gefälschten Lloyd-Ausweis zurecht, wonach er als Hilfszahlmeister engagiert war. Bei seinem ersten Besuch an Bord hatte er inzwischen einen versteckten Platz im Schiff ausfindig gemacht, wohin er sich nach der Abreise von Bremerhaven mit kärglichem „Reiseproviant" zurückzog. Es ist dann aber auf der Reise wohl noch hier und da eine Ration für ihn abgefallen. Nach der Ankunft in New York hoffte er in der Riesenstadt den flüchtigen zu finden, sah aber dann bald die Nutzlosigkeit seines Atlantikausflugs ein. Es gelang ihm trotz verchärfter Kontrolle, auch für die Heimreie die „Bremen" zu benutzen. Er half beim Koffertragen und kam so darauf, Gepäckstücke und Sachen aus den Kabinen verschwinden zu lassen. In seinem Versteck hatte er nach den ersten Fahrtagen schon ein ansehnliches Magazin gestohlener Gepäcksachen im Werte von 25 000 Dollar untergebracht. Inzwischen hatten mehrere Kajütenpassagiere den Verlust ihrer Sachen angemeldet, so daß der Kommandant der „Bremen" eine allgemeine Durchsuchung des Schiffsriesen anordnete, wobei der blinde Passagier in seinem Versteck gefunden wurde. Das Gericht verurteilte ihn zu 2½ Jahren Gefängnis und erkannte dabei an, daß die beantragte wesentlich schwerere Strafe für den Angeklagten zu hart sei, der hauptsächlich durch die Sorge um seine Familie zu seinen Taten getrieben worden sei. So wurden ihm auch die bürgerlichen Ehrenrechte nicht aberkannt.



Amerikas neuer Botschafter in Berlin

der Nachfolger des zurückgetretenen Botschafters Schurman, wird Senator Frederic Sackett sein.



(21. Fortsetzung.)

Der General legte hastig die Serviette zur Seite, faßte sie unter dem Arm und verließ mit ihr das Zimmer. Ohne Widerstreben folgte sie ihm nach oben, wo seine Räume lagen. Er bettete sie auf das Sofa, zog sich einen Stuhl herbei und hielt ihre Hände in den seinen. Sie hatte die Augen geschlossen und weinte leise vor sich hin. Allmählich wurde sie ruhiger und gab Antwort auf die Fragen, die er stellte. Sie war einverstanden, daß sie die Wohnung in der Stadt aufgab, daß Heinz in ein Sanatorium gebracht wurde und sie diese Zeit über hier blieb.

„Aber die Lena muß mich hier arbeiten lassen," sagte sie. „Anders möchte ich nicht ihr Gast sein. Vielleicht gibt es in der Küche für mich zu tun oder im Garten. — Ich könnte ihr auch die Kinder abnehmen." — Dabei drehte sie den Kopf gegen die Wand, und der General sah, wie ihr Körper zuckte.

„Du mußt nicht weinen!" mahnte er. „Es kommen auch wieder andere Tage. Man muß nur das Schlimme ertragen und das Gute erwarten können und auf seinen Herrgott bauen."

„Das kann ich nicht mehr."

„Auf unsern Herrgott bauen?"

„Nein!"

„Trude!"

„Ich habe ihn abgeschüttelt, wie er mich."

„Wen hast du abgeschüttelt?"

„Den Gott, von dem du sprichst."

Es war weit mit ihr gekommen. Weiter, als er geglaubt hatte. Er schob seinen Arm unter ihren Rücken und drückte ihr Gesicht gegen sich. „Ich danke dir, Trude, daß du noch soviel Vertrauen zu deinem alten Vater hast, ihm das zu sagen. Solch eine Zeit, wie du sie jetzt erlebst, haben wir alle auch einmal durchgemacht. Entweder der Himmel schickt des Glückes so viel, daß man glaubt, ihn leichtweg entbehren zu können, oder es fallen die Hiebe so dicht wie Hagelkörner, daß man kaum mehr zum Veratmen kommt. In solchen Stunden lehnt man ihn am ersten ab. Man bäumt sich auf! Man zweifelt an allem, was mit ihm im Zusammenhange steht.

Für alles macht man ihn verantwortlich, auch für das, was wir selbst verschuldet haben. Aber glaub mir, Trude, in der größten Not, in der Stunde, in der man nicht mehr aus noch ein weiß und alles über uns zusammenstürzt, holt man ihn wieder, und hätte man ihn in den hintersten Winkel der Seele geworfen. Man holt ihn, umklammert seine Füße, küßt seine Hände, umfaßt seinen Leib, weil man letzten Endes doch jemand haben muß, an den man sich hält, von dem man noch Hilfe erhofft."

„Mir ist keine von ihm geworden, Vater, und habe ihn doch alle Tage darum gebeten. Aber er hat mich bettelarm gemacht."

„Er? — — Trude, es war die Leichtgläubigkeit deines Mannes, die dies getan hat."

„Der Gott, von dem du sprichst, hat mir mein Kind genommen."

„Und dir den Gatten gelassen!"

„Auf wie lange?"

Ein leises Klopfen. Die Schwesternhaube erschien in der Tür. Sie sah aus, als wenn zwei weiße Flügel durch das Dämmern geflattert kämen. Das Gesicht darunter stand in bleichem, fahlem Grau. „Es geht zu Ende, Herr General!"

Trude hob beide Arme, taumelte, fiel nach rückwärts dem Vater an die Brust und blieb dort reglos liegen. Ob Rita so voll Entsetzen und Schrecken erfaßt würde, wenn man ihr sagte, daß ihr Mann im Sterben liege. — Und Lore-Lies? — Der General ließ die Gedanken über sich hereinfluten wie sie kamen. Er wehrte ihnen nicht.

Durch den halbdunklen Flur über die schmale Treppe führte er sein jüngstes Kind hinauf in die Dachstube. Nun brauchte man Marbot nicht mehr auf ihr Kommen vorbereiten, niemand brauchte mehr Sorge zu haben, daß ihr unvermutetes Erscheinen ihm Schaden bringen könnte, niemand hatte ihm mehr Rechenschaft zu geben, was es mit seinem Kinde sei.

Ein rötlich verglimmendes Licht floß durch die geöffneten Fenster und spielte auf den vergilbten Tapeten, daß die Rosenmuster in satten Farben aufleuchteten. Ein weiches lichtes Grün, das von dem Laubwerk der Bäume kam, die draußen in der Abendkühle standen, trug einen überirdisch feenhaften Ton künstlicher Beleuchtung in den Raum, in dem der Sterbende lag.

Seine Augen waren weit geöffnet und standen in voller, alles umfassender Klarheit.

„Trude!"

Sie wankte in der Tür, tastete hilfesuchend nach dem Pfosten, der die Angeln trug und ging in halbwacher Bewußtlosigkeit zu dem Bette, das dicht an das Fenster gerückt war.

Er streckte beide Hände nach ihr aus. Als sie vor ihm in den Knien lag und das Gesicht gegen ihn preßte, fand er die Kraft, über ihr blondes Haar zu streichen. Ihre Arme hoben sich und umfaßten seinen abgemagerten Körper.

„Nimm mich mit dir!"

„Und das Kind? — Unser Kind?"

„Ist dir vorausgegangen!"

Er schrak zusammen, ließ den Kopf kraftlos zur Seite fallen und schloß die Augen. Als er sie wieder hob, waren sie hilfesuchend auf den Mann gerichtet, der am Fußende des Bettes stand. Ebrach trat sofort herzu und beugte sich dicht zu ihm herab, um keines der geflüsterten Worte zu überhören.

„Trude!" Eine ungeheure Angst stand in den Augen Marbots, ein Schrecken und Entsetzen, wie der General es noch niemals in den Augen eines Menschen gesehen hatte. „Nicht allein lassen!"

Marbot preßte mit der Rechten seine Frau an sich, als müßte er sie vor allem, was nun kommen würde, schützen. Der General legte seinen Worten eine falsche Deutung unter.

„Wir bleiben alle bei dir, Heinz! — Sei ganz ohne Sorge! Wir lassen dich nicht allein!"

Marbot suchte nach Worten. „Lena! — Hol mir die Lena!" kam es mühsam.

„Willst du ihr noch etwas sagen?"

Er nickte. Die Schwester war bereits verschwunden. Nach kaum zwei Minuten stand Lena im Rahmen der Tür und lächelte ihn an. Karl war mit ihr gekommen und trat ungehört in den Raum.

„Lena!" Marbot zog sie ganz nahe an sich und flüsterte, um seine Kraft zu schonen, daß sie noch bis zum Ende reichte. Nur Trude hörte, was er sprach und krallte seine Hände in seine Decke.

„Es soll sein, wie du es wünschest," sagte Lena laut und deutlich, damit sein Ohr auch alles gewißlich vernahm.

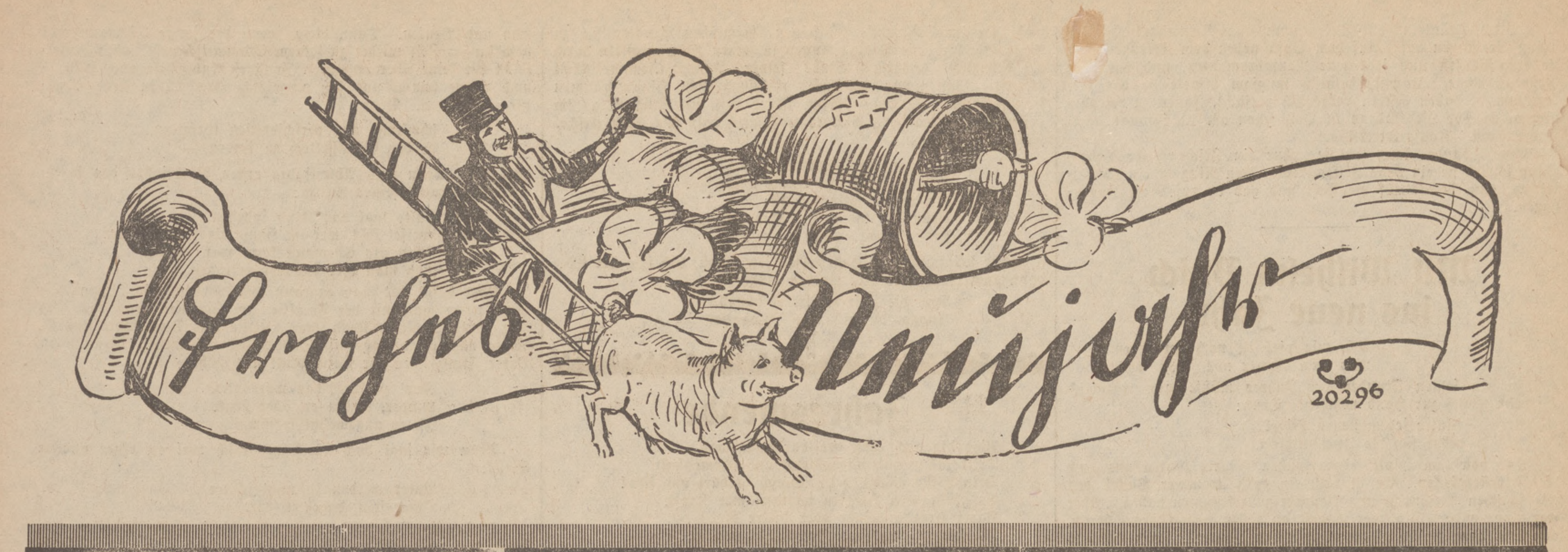
„Und du wirst sie, wenn sie verwunden hat, einem Manne in die Arme führen, der sie glücklich macht!" Der Sterbende fand kaum mehr den Willen, die Worte in seinem Munde zu formen.

„Ja, Heinz!" Lena strich ihm den Schweiß von Stirne und Wange.

„Du versprichst es mir!"

„Ich verspreche es dir."

(Fortsetzung folgt.)



„Kopenhagen verzichtet"

Von Dr. Eugenie Schwarzwald.

Sie hatte allen Silvesterlockungen widerstanden: dem Hausball bei Ameseders, der Dinereinladung zu Sacher, den Theaterkarten für die Josefstadt. Welchen Zweck hatte es auch abgestandenen Humor ohne Lust, Punsch ohne Durst und Pfannkuchen ohne Hunger zu sich zu nehmen! Immer schon waren ihr Silvesterfeiern lärmend und unfreudig erschienen. Und jetzt gar, wo ihre Gedanken auf Reisen weilten: wie sollte sie da den Schwung und die Wärme aufbringen, um sich und andern über die letzten Stunden des alten Jahres hinwegzuhelfen?

Es war neun Uhr. Sie saß im halbdunklen Raum, den Blick auf ein Porträt gerichtet, dessen Umrisse halb verwischt waren. Gerade so war es ihr recht. Da konnte ihre Phantasie dazutun, was dem Maler nicht gelungen war. Selbst der größte Maler kann nämlich nur ungeliebte Menschen vollkommen richtig darstellen.

Eigentlich war die Situation komisch. Sie war sonst nie allein. Wien hatte etwa zwei Millionen Einwohner. Tausende davon kannte sie, und viele waren ihr gut. Jetzt aber saß sie ganz allein, weil der eine, den sie wollte, nicht hier war. Er war weit weg. In —

Ein schrilles Geklingel schreckte sie auf. Telephon! „Hier Ueberlandzentrale." Die Telephonistin sagte: „Sind Sie Fräulein Rieder? Kopenhagen verlangt nach Ihnen. Das ist jetzt die Voranmeldung. Wir werden Sie später rufen."

Ein wirbliger Freudentaumel erfaßte sie. Kopenhagen verlangte nach ihr! Ihm war also ganz so zumute wie ihr. Auch ihm schien seine große, schöne Vaterstadt menschenleer. Er wollte nicht im königlichen Theater sitzen, er wollte nicht bei Wiwel speisen. Sicher saß er auch im halbdunklen Raum und schaute auf ihr Bild und dachte an sie; aber da er ein Mann war, hatte er mehr Initiative und kam auf den herrlichen Gedanken, sie anzurufen. Was für eine wunderbare Sache doch die Technik war!

Bald würde er am Telephon stehen, und sie würde seine Stimme hören. Was sollte sie nur so rasch sagen? Wenn man doch nur die rechten Worte fände in der Eile. Sie begann sich vorzubereiten, wie ein Schulkind. Wenn er sagt . . . dann werde ich antworten . . . Oder nein: ich werde sagen . . . nein. Nein. Jetzt hab ich's.

Plötzlich fühlte sie das Bedürfnis, einen Menschen zu sehen. Sie rief nach ihrem Mädchen. „Ach, Resi, Sie wollten doch zu Ihrer Freundin. Heute kann ich ganz gut allein bleiben." Das Mädchen wandte sich erfreut zum Gegen. „Halt, einen Augenblick. Ich glaube, Ihnen hat der Rodershawl so gut gefallen, den ich zu Weihnachten bekommen habe. Wollen Sie ihn haben? Ich bin zu blaß. Ihnen wird er besser stehen." Wirklich er stand ihr herrlich. „Und jetzt noch einen Augenblick. Hier ist eine Schachtel Lavendelseife für Ihre Freundin." Nun ding das Mädchen.

Aber sie blieb doch nicht allein. Ganz Kopenhagen war da. Meernahe Luft wehte durch den Raum. Wenn sie die Augen schloß, sah sie junge Mädchen wie Schmetterlinge auf ihren Rädern den Roskildevej dahinsausen. Weiche Laute einer geliebten fremden Sprache schlugen an ihr Ohr. Die behagliche Heiterkeit des Nordens, die so viel wirkliche innere Sonne hat, umfing sie.

Was er wohl sagen würde? Pläne für Ostern machen? Oder gar? Nein, das nicht. Das war ganz ausgeschlossen. Vielleicht aber doch.

Der Anruf kam noch immer nicht. Sie nahm ein Buch von Knut Hamsun zur Hand. Durch alle diese Bücher ging ihr Held, der so verträumt, so schwach, so menschenfreundlich und so weltunkundig war. Merkwürdig, wie Kunst und Leben sich nicht berührten. Er, den sie im Leben liebte, war eigentlich das strikte Gegenteil des Mannes, der mit gedämpftem Saitenspiel unter Herbststernen ein Vagantendasein führte.

Sie las und wartete. Wartete und las. Aber es nützte nichts, das Telephon stand still und trotzig und gab kein Lebenszeichen von sich.

Und schon war die Mitternacht da. Die Glocken der nahen Liechenthaler Kirche begannen zu läuten. Wie schön! Mitten hinein schrillte das Telephon. Endlich! Jeder Blutstropfen in ihr tanzte vor Freude. Sie schöpfte tief Atem. Aber nur zwei Worte erklangen am Telephon: „Kopenhagen verzichtet." Was war das? Konnte so etwas Entsetzliches geschehen? Wie grausam war doch die Technik! Sie trank ein Glas kaltes Wasser und sprach sich selbst gut zu. Das alles ist ja ganz natürlich. Er hat drei Stunden gewartet. Den ganzen Silvesterabend hat er verloren. Er konnte einfach nicht länger warten. Er war klug, daß er der Quälerei ein Ende gemacht hat. Vielleicht hatte er auch geglaubt, daß sie das Warten aufgegeben habe. Es war sehr richtig von ihm gewesen, zu verzichten.

Aber hatte er wirklich nur darum verzichtet? Nein! Ein kalter Schauer überlief sie; sie wußte es besser. Drei Stunden hat er gewartet. Und in dieser Zeit hat sich seine Stellung zu ihr verändert. Mit Liebe hat es angefangen, dann hat ein Gedanke dem andern die Hand gereicht und nach drei Stunden war alles vorbei. Die intensive Beschäftigung mit ihr, in völliger Einsamkeit, hat ihm all das ins Gedächtnis gerufen, was ihn an ihr stört. Scharf umrissen zog jede nicht ganz geglückte Situation vorbei. Errötend erinnerte sie sich an jedes nicht ganz richtige Wort, das sie gesprochen hatte. Einmal war sie zu spät gekommen, da hatte er sie so fremd angeschaut. Einmal hatte sie einen Brief verlegt, da war er ordentlich böse gewesen. Und der Abend im Theater: da hatte sie in einem Stück von Oehlenschläger heimlich — aber nicht heimlich genug — gegähnt. Und ihr rotes Kleid konnte er nicht leiden. Er hielt so viel auf Distinktion. Die Art, wie sie sich einhängte, fand er zu intim, und als sie einmal etwas Mitleidiges über die englischen Bergarbeiter gesagt hatte, war ihm das auch nicht recht gewesen. „Man muß „ganz sein", hatte er gesagt. Er war so ganz. Keinen Spalt gab es in seiner Vollkommenheit. Sie hatte viel auf dem Gewissen; immer neue Mißgriffe fielen ihr ein. Aber sie konnte so viel nachdenken, als sie wollte, ihm war nichts vorzuwerfen. So vollendet, zweckbewußt und sicher wie er war, konnte er über sie nicht froh sein, die so unfertig, so infantil, so wechselnd erschien.

Jetzt wußte sie es. Er hatte verzichtet, weil ihm klar geworden war, daß er sie nicht liebte. Wie konnte er auch! Sie paßte nicht in den Rhythmus seines Lebens. Sie war so stürmisch. Sie schrieb ihm ganz sicher zu viele Briefe. Täglich fragte sie, ob er sie noch liebe. Das mußte so einen Mann ungeduldig machen. Immer war sie in einer beruhigenden Weise um sein Leben besorgt. Dann auch war sie so brennend ehrgeizig für ihn. Sie sagte ja gar nichts. Aber ihr ganzes Leben war eine Forderung nach Leistung und Tat. Gott, wie unbequem sie doch war! Einmal hatte er gesagt: „Du tust zu viel. Vor deinem Wesen steht die Leistung und verbirgt es."

Sie sah es ein, sie mußte sich von Grund aus ändern. Von jetzt ab wollte sie reserviert, abwartend, vielleicht sogar damenhaft sein. Jedes Wort, was sie sprach, wollte sie überlegen, nur selten lächeln und sich um alles bitten lassen. Vielleicht wäre es gut, wenn sie ihn etwas quälen könnte? Aber womit nur? Es fiel ihr gar nichts ein.

Plötzlich ließ sie mutlos den Kopf hängen und begann zu weinen. Mit solchen unausführbaren Vorsätzen hatte sie sich die ganze Jugend verdorben. Sie sah sich, vierzehn Jahre alt, vor dem Spiegel stehen, um ein „kaltes Gesicht" zu probieren. Sie hatte es fertig gebracht. Aber niemand hatte es ihr geglaubt.

Nein, sie konnte sich nicht ändern. So aber, wie sie war, konnte er sie nicht lieben. Als ob es im Zimmer eine laute Stimme ausspräche, so genau hört sie: „Kopenhagen verzichtet."

Rückblick auf das Jahr 1929







Januar.

Prost Neujahr! Frost, Bälle, Schnee, Aman Ullah muß gehn!
Südslawiens König will nach dem Rechten: sehn!
Pelzschuhe, Pelzmäntel, Pelzkragen, Schals an den Ohren,
Flüsse und Boden sind tief eingefroren!

Februar.

Trotzdem gelingt's in Berlin gemütvollen Leuten,
Millionen aus den Banksafes unterirdisch zu erbeuten.
Vollschlank wird wieder modern. „Grüne Woche"! Immer noch Frost.
Prinz Karneval reitet durchs Land und spendet Trost.

März.

Marschall Foch tot! Hoover wird in Amerika Präsident!
Nächtliches Großfeuer an der Lahn, Schloß Limburg brennt!
Major Segrave fährt pfeilgeschwind einen neuen Weltrekord —
Floridas Küste sieht seinen Sieg. Die Kälte dauert fort!

April.

In Mexiko ist programmgemäß der Bürgerkrieg im Gange.
Generäle empören sich, das dauert nicht lange.
Im Hamburger Dock steht Lloydriese „Europa" in Flammen,
Die Hoffnung auf Frühling bricht wieder zusammen!

Mai.

Mit blutigen Straßenkrawallen beginnt's in Berlin!
Während die Vagabunden fröhlich nach Stuttgart ziehn,
Verspätet zwar, der Blütenzauber regt sich leise.
Bravo Emil! Jannings kehrt heim von langer Dollarreise.

Juni.

Schmeling schickt Paolino zerschunden nach Haus.
Zur Abwechslung bricht der Vesuv wieder aus!
Die schönste Frau der Welt wählt man in Amerika.
Und mit König Fuad aus Aegypten ist auch der Sommer da!

Juli.

Ferienzeit, Badereisen! Auto- und Pferderennen!
Bobbycaps, die große Mode! Kaliforniens Wälder brennen!
Riesenflugboot Do X startet am Bodenseestrand,
Und der Lloyddampfer „Bremen" erringt das blaue Band!

August.

„Graf Zeppelin" umkreist die Welt in kühner Fahrt!
Zum Ruhme deutscher Arbeit, zum Preis der deutschen Art,
Italien und der Papst söhnen sich aus in Frieden!
Der Zeichner Berliner „Milljöhs", Meister Zille, ist verschieden.

September.

Schiffsunglück in Finnland! Der Youngplan steht zur Debatte.
Deutsche Leichtathleten legen Frankreich auf die Matte.
Die Welt verblüht in bunten Farben, der Herbst bricht an!
Deutschland betrauert seinen Außenminister Stresemann!

Oktober.

Geheimnisvolle Morde in Düsseldorf! Schrecken und Bangen!
Gelingt's der Polizei, die grausigen Täter zu fangen?
Die Brüder Sklarek müssen in Moabit einkehren!
Eisenbahnunglück bei Nürnberg! — Volksbegehren!

November.

Fort aus dem Sowjetparadies! Die deutschen Bauern fliehen!
Dem Dichter Thomas Mann wird der Nobelpreis verliehen!
Am Deutschen Eck weht deutsche Flagg' im Sonnenschein.
Koblenz und Aachen sind frei! Jubel am Rhein!

Dezember.

Deutschlands Finanzen verschlechtern sich immer mehr.
Hilferding geht und mit ihm sein Staatssekretär!
Volksentscheid! Kälte! Weihnachten licht und klar!
Wir hoffen jetzt alle auf Dich, Prost, Neues Jahr!



„Bitte Fräulein, ein Telegramm aus Kopenhagen." Sie schlug die Augen auf. Auf dem Sofa neben dem Telephon war sie eingeschlafen und jetzt war Neujahrsmorgen, und das war Nesis Stimme. Unwahrscheinlich langsam öffnete sie das Telegramm. „Haben gestern vergeblich versucht, Ihnen zu telephonieren, da Ihr Liederabend in Oslo schon am 12. Januar stattfinden muß. Konzertdirektion."

Eine Stunde lang saß sie ohne ein Zeichen von Leben. Dann schrieb sie ein paar Zeilen, legte ihren Ring in ein Schächtelchen, trug beides auf die Post und gab es auf: nach Kopenhagen.

Mit Wilhelm Busch ins neue Jahr

Ach, wie viel ist noch verborgen,
was man immer noch nicht weiß!

In den letzten Stunden des Jahres müßte man eigentlich Wilhelm Busch zur Hand nehmen. Denn:

Hinter jedem neuen Hügel
dehnt sich die Unendlichkeit.

Und von dem Gipfel eines solchen Hügels läuten uns auch die Silvesterglocken. Es ist noch ein ganz strammer Buckel, den wir zwischen Weihnacht und Neujahr zu erklimmen haben. Aber wer ginge widerwillig, wer zaghaft an diesen letzten Hügel heran, von dem aus wir doch dem abziehenden Jahre so schön Abschied zuwinken können? Mit leichtem Herzen eilen wir drum den Hügel hinan. Neugierig, welche Ausschau sich uns bieten wird: voll Freude im Herzen, dem alten Jahr mit seinen Sorgen, Enttäuschungen, Reibereien und Quängeleien bald entronnen zu sein. Denn:

gehabte Schmerzen,
die hab' ich gern.

Wohl denkt so mancher an Schweres, Bitteres, an Herzleid und Entsagen zurück, das ihm das scheidende Jahr gebracht hat, wohl fragst auch du mit Wilhelm Busch:

. . . wie das geschehen,
Und warum dir das geschah? —

Aber immer wieder durchströmt uns die Neujahrsbotschaft mit frischem Lebensmut. Wir stehen philosophierend mit Wilhelm Busch vor der Hügelkette der Wochen:

Ach, wie viel ist doch verborgen,
was man immer noch nicht weiß.

Der Mensch rüstet sich, wie der Fritz in dem Gedichte „Dunkle Zukunft" mit allerhand Abwehrmitteln gegen die Schläge des Schicksals aus, knöpft sich ein Buch unter die Jacke,

weil er sich in dem Glauben wiegt,
daß er was auf den Buckel kriegt,

und hofft so, gewappnet und gefeit, den Kampf mit dem neuen Jahr siegesstolz aufnehmen zu können. Lassen wir uns und unserem lieben Nächsten diesen Glauben, rauben wir ihm diese Illusion wenigstens nicht in der Silvesternacht. Denn schon hinter dem nächsten Hügel wartet sicherlich ein schwarzer Tag, an dem „der Lehrer es gut meint" und „an dem die Gabe gespendet wird". Die Schläge fallen dann allerdings nicht da, wo du das Buch unter die Jacke geknöpft hast, sondern

mehr unten, wo die Jacke endet

und du denkst mit Schaudern zurück an die vielen Schläge des alten Jahres und erwartest bang im Weiterschreiten die kommenden:

Ach, daß der Mensch so häufig irrt,
und nie recht weiß, was kommen wird.

Lassen wir drum den Menschen nun mal in seinem frohen Silvesterhoffen. Gönnen wir es ihm, wenn er in rosigster Stimmung an seinem Stammtisch vor seinem Glase Punsch sitzt, seine Berliner verzehrt, behaglich sein Pfeifchen raucht oder wenn er wohl gar im Schlafrock bei seinen heimischen Penaten sich zu Gaste lädt und wie Tobias Knopp in seinen Filzpantoffeln durch die behaglich erwärmte Stube seiner Junggesellenherrlichkeit schlurft — lassen wir ihm dieses philosophistische Hinausträumen in unerforschte Weiten. Denn ist er mal ein Stück Wegs im neuen Jahr gewandert, wird er wohl auch bald mit Frau Urschel seufzen und bangen:

O komm, du schöner Mai!
Komm schnell und lindre unsre Not
der du die Krippe füllst;
wenn ich und meine Kuh erst tot,
dann komme, wann du willst.

Wir wünschen dem Hagestolzen jetzt schon, daß ihm der Mai dann auch die andere Not lindern möge:

denn die Zeit entfliehet schnell,
Knopp, du bist noch Junggesell —

und gar bald:

tritt ohne Frage
Nur der pure Kopf zutage.

Gegen diese Einsicht — sollte sie einem Junggesellen im Jahre 1930 dämmern — hilft nur ein probates Mittel, das zwar Wilhelm Busch nicht selbst erprobt hat, dem aber „ein Gott gab, zu sagen, was andere leiden":

Dieses ist ja fürchterlich,
also Knopp, vermähle dich!

„Denn es steigert noch die Lust, wenn man immer sagt, du mußt!" Jedem Brautpaare, das beim Klang der Silvesterglocken auf eine frohe Vereinigung der liebenden Seelen anstößt, raten wir, sich erst mal umzusehen. Hinter ihnen werden die Liebesleutchen ihren lieben Freund Busch erblicken, wie er schelmisch sein Glas erhebt, dem glücklichen Paare, das sich herzt und küßt,

erst nur flüchtig und zivil,
dann mit Andacht und Gefühl —

in die Augen schaut und ihnen nach Philosophenart die wohlgemeinten Worte auf ihren Wanderpfad mitgibt:

Kinder, seid Ihr denn bei Sinnen?
Ueberlegt euch das Kapitel!
Ohne die gehör'gen Mittel
Soll man keinen Krieg beginnen.

Denn Krieg wird sein. Im Leben und in der Ehe. Mann und Frau müssen sich erst zusammenraufen. Da gibt es Schrammen und Beulen. Dann etwa, wenn der junge Ehemann mal nach langer Zeit wieder zu seinem Stammtisch geht, spät — vielleicht für seine übernommenen Junggesellenbegriffe auch früh — nach Hause kommt und sich vergeblich abrackert, in seine Haustür zu kommen. Denn:

schwierig, aus verschiedenen Gründen,
ist das Schlüsselloch zu finden —

oder aber, wenn nach Ablauf des ersten Probejahrs das befehlende Machtwort seiner Gattin:

Halte mal das Kind indessen,

ihm keinen Zweifel läßt, wer im Hause die Hosen anhat.

Denn als Ehemann kann man sagen,
muß man viel Verdruß ertragen.

Aber dafür hat man es dann auch wieder schön. Zum Beispiel: wenn man mit der Familie im Sommer durch das Feld geht, wenn „sanft errötend Frau Ottilie eine Doppelähre findet", die ja nach alter Sage ein Doppelglück verkündet. Wenn dann Vater Franz scheu zur Seite blickt und stöhnt:

Zwei zu fünf, das wäre viel.
Kinder, spricht er, aber heute
Ist es ungewöhnlich schwül.

Denn wie sagt doch Wilhelm Busch mal an einer andern Stelle:

Vater werden ist nicht schwer,
Vater sein, dagegen sehr.

Diese alte Wahrheit wird indessen die jungen Ehegatten auch heute noch nicht hindern, ihren Herzenswunsch nach einem Sprößling den silvesterlichen Sternen anzuvertrauen:

Denn man ist ja von Natur kein Engel,
vielmehr ein Welt- und Menschenkind,
und rings umher ist ein Gedrängel
von solchen, die dasselbe sind.

Und ein solches Welt- und Menschenkind war auch unser Wilhelm Busch. Seine Weisheit kann uns gerade im Unglück ein lindernder Balsam, eine kräftigende Wegzehrung werden auf unserer Wanderung von dem freien Silvesterhügel über die vielen Buckel und durch die vielen noch uneingesehenen Täler des Jahres 1930 hinüber zu der Unendlichkeit. Denn:

wie dunkel ist der Lebenspfad,
den wir zu wandeln pflegen —

„Wieviel Verdruß werden uns außer den hochgeschätzten Frauen 1930 auch, die sonstigen Vorgesetzten machen", und wie manchmal werden wir es hinnieden wissen, wenn wir unzufrieden". Wie oft werden wir sehen:

. . . . daß der Schlechte
das kriegt, was ich gern selber möchte —

und wie manchmal werden wir uns, genau wie den Stoffel in Busch' Gedicht „Daneben", mit dem Beile ausgerechnet in die große Zehe treffen. „In aller Eile." Mögen wir dann aber auch die Schlußfolgerung ziehen und den bösen Schicksalsschlag mit Busch' wohlgemeinten Worten ertragen:

Ohne jedes Schmerzgewimmer,
nur mit Ruh, mit einer festen,
sprach er: ja, ich sag' es immer,
nebenzu trifft man am besten.

So komm denn, lieber alter Wilhelm Busch! Du wackerer Menschenfreund! Reiche uns in der Silvesternacht beim Klang der Glocken den Becher deines weltweisen Humors, wir wollen als Trinkspruch, als deiner Weisheit letzten Schluß, deine köstlichen Worte gläubig hinnehmen:

Drum lebe mäßig, denke klug!
wer nichts gebraucht, der hat genug!

Und wenn dann das neue Jahr gut anfängt und wir am Morgen des 2. Januar, verkatert und ergeben, als ersten Gang den zum Finanzamt antreten, dann klinge in unserem werktätigen Herzen dein menschenfreundliches Trostwort:

kurz, abgesehen vom Steuerzahlen,
läßt sich das Glück nicht schöner malen.

Jahreswende

Was dir noch eben greifbar nahe war,
Tritt jäh zurück, wird bleich und schemenhaft.
Dein Wille wächst, dein Wunsch ist hart und klar!
Es glüht dein Herz in wundersamer Kraft.
Harrt Freude deiner oder bittre Not?
Verschleiert ruht das Kommende vor dir.
Wir sind von mancherlei Gefahr umdroht
Und alle wandern fremde Wege hier.
Doch wer auf Gnade seine Pläne baut,
Darf mutig wallen durch die Dunkelheit.
Nur der, dem vor der Prüfung Größe graut,
Empfindet jeden herben Schmerz der Zeit!...
Neujahr!... Vom Glockenhall erbebt das Land.
In lauter Jubel schreitest du hinein.
Es führt dich deines guten Engels Hand.
Mit Gott soll neues Werk begonnen sein!
Der Kampf macht stark. Kein Ziel liegt uns fern.
Vielleicht ist jetzt schon die Erfüllung dein!
Am Himmel steht ein ernster, stiller Stern
Und schenkt dir freundlich seinen hellen Schein.

Männer des Erfolges im Jahre 1929



Oben (von links): Kardinal Pacelli, der als päpstlicher Nuntius in Berlin das Konkordat des Heiligen Stuhles mit Preußen abschloß. — Erich Maria Remarque, der Verfasser des erfolgreichsten Buches „Im Westen nichts Neues". — Thomas Mann, der Träger des Literatur-Nobelpreises 1929. — Unten (von links): Professor Junkers, der Konstrukteur des größten Landflugzeuges der Welt. — Freiher von König-Warthausen, der allein in einem Leichtflugzeug um die Welt flog — der englische Major Segrave, der den Autoschnelligkeits-Weltrekord auf 370 Kilometer steigerte.



Oben (von links): der Oesterreicher Robert Kronfeld, der die größten Leistungen im Segelflug erreichte. — Max Schmeling, nach seinen Siegen über Sekyra und Paolino der Anwärter auf die Boxweltmeisterschaft. — Dr. Dornier, der Konstrukteur des größten Flugbootes der Welt, „Do. X". — Unten (von links): Dr. Hugo Eckener, der Führer des „Graf Zeppelin". — Denes von Mihaly, der Erfinder des Fernkinos. — Polarforscher Byrd, der nach dem Nordpol auch den Südpol mit dem Flugzeug erreicht hat.

Unterhaltung und Wissen

Unbedeutende Verkehrsunfälle

Von George Renee.

Es ist ein Uhr nachts. Die Nachtarbeit in der Redaktion des „Premier Matin“ ist in vollem Gange. Alphonse Lasteau ist mit der Zusammensetzung der letzten Nachrichten beschäftigt. Er sieht auf die Uhr. „Ferbat muß noch kommen... Dann kann ich Schluß machen... Arme Aimee... jede Nacht erwartet sie meine Rückkehr aus der Redaktion...“ Genießerhaft bläst Alphonse den grauen Rauch seiner Zigarette in die Luft und denkt an seine geliebte Aimee....

Jemand tritt ein. Alphonse sieht nach der Tür. „Bravo, Ferbat... haben Sie viele Nachrichten?“

„Nichts besonderes... Einige unbedeutende Verkehrsunfälle...“

„Wie alle Tage... das ist schon so langweilig... Einer kommt unter die Straßenbahn... ein anderer wird von einem Autobus erfaßt. Daß die dummen Leute nicht vorsichtiger sein können....“

Ferbat wirft auf den Tisch einige Zettel. „Für heute bin ich mit meiner Arbeit fertig.... Gute Nacht!“

„Adieu!...“

Alphonse Lasteau bleibt allein im Zimmer. Er liest den ersten Zettel durch, macht einige Korrekturen, schreibt obenan den Titel und legt den Zettel beiseite. Dann kommt der zweite Zettel an die Reihe... Der dritte... da... sein Atem stockt ... er zittert... Aimee... Aimee... Lasteau... Autobus... Schädelbruch... tot... Immer verschwommener sieht er die Schriftzeichen vor sich... jetzt springen sie vom Papier herunter ... sie wachsen... sie bekommen Beine... sie wachsen immer höher... sie springen im Zimmer umher... in tollem Reigen ... sie drehen sich um ihn... sie haben nun auch Gesichter... lachende Fratzen... Alphonse starrt auf sie... und lacht... lacht ... Er erhebt sich, will nach ihnen greifen... doch sie entwischen ihm und lachen ihm höhnisch ins Gesicht... und immer toller, immer rascher drehen sie sich... es ist ein Wirbel um ihn herum, daß ihm schon schwindlig wird...

Ein junger Mann tritt ein: „Der Linotypist fragt, ob Sie mit den letzten Nachrichten fertig sind...“

„Mit den letzten Nachrichten?... Noch nicht... Du siehst doch, daß mir die Buchstaben davongelaufen sind... ich kann sie nicht einfangen... hilf mir doch...“

Einen entsetzlichen Blick wirft der junge Mann auf Alphonse und verläßt fluchtartig das Zimmer... Alphonse bemüht sich wieder, die tollgewordenen Buchstaben einzufangen, zu bändigen, doch sie entgleiten immer wieder seinen Händen.

„Haha... als wenn es Aale wären...“ und er läuft im Zimmer umher, wirft Stühle um...

Da kommen drei Druckereiarbeiter ins Zimmer...

„Kommt nur, kommt nur, helft mir, die tollen Buchstaben einzufangen, damit ich endlich die letzten Nachrichten zusammensetzen kann... Warum schaut Ihr so ernst drein?... Das ist doch ein so toller, lustiger Reigen... gewiß habt auch Ihr noch nie etwas so Tolles, Lustiges gesehen... haha... so lacht doch... lacht... nun? ... Warum wollt Ihr nicht lachen?... haha... So lacht doch endlich!...“ Immer lauter schreit er: „Lacht!... lacht!... Ihr wollt nicht lachen?... Ihr werdet lachen müssen...“ Und blitzschnell zieht Lasteau aus der Hosentasche einen Revolver hervor und richtet ihn abwechselnd auf die drei Männer... „Lacht doch... lacht... sonst knalle ich Euch nieder ... lacht!...“ brüllt er aus vollem Halse...

Die drei Männer viezіehen die aschfahlen Gesichter zu höllisch grinsenden Fratzen, während Alphonse die Waffe langsam sinken läßt... Grinsen hört man, Zähneklappern... „Helft mir doch, die Buchstaben einzufangen... Ihr seht doch, daß ich allein es nicht tun kann... es sind ihrer ja so viele... und glatt sind sie wie Aale... sie entschlüpfen mir immer wieder...“

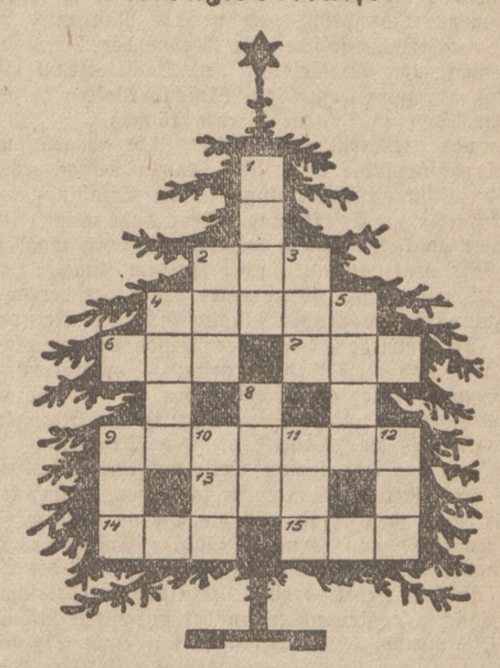
Plötzlich stößt Lasteau einen Schrei aus: „Sie wollen mich erwürgen... lieber sterbe ich von eigener Hand...“ Und bevor die ebenfalls schon dem Wahnsinn nahen Männer es verhindern können, richtet er die Waffe gegen sein Herz und drückt los...

Und stürzt tot zu Boden...

(Aus dem Französischen übersetzt von Carl Georg Asperger.)

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 2. Raubvogel, 4. Stadt im Rheinland, 6. Singstimme, 7. Kopfbedeckung, 9. Seemann, 13. lateinische Bezeichnung für „Luft“, 14. Fisch, 15. Kleidungsstück.

Senkrecht: 1. Fluß in Holland, 2. Teil des Baumes, 3. Wildart, 4. italienische Insel, 5. Frucht, 8. französisches Flächenmaß, 9. ausgestorbener Riesenvogel, 10. Bergeinschnitt, 11. Stadt im Regierungsbezirk Kassel, 12. Fluß in Italien.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Wie ist Ihre Schlafkurve?

Man wird sich künftighin bei der Frage nach einem Kranken nicht nur nach seinem Puls, seinem Blutdruck, seiner Temperatur und Atmung, sondern auch nach seiner Schlafkurve erkundigen müssen Der Leiter des Londoner Instituts für Schlafforschung, Dr. H. M. Johnson, sieht jedenfalls darin einen wichtigen Anhaltepunkt zur Beurteilung des Zustandes eines Menschen. Dem Geheimnis des Schlafes, das die Menschheit seit Jahrtausenden beschäftigt. ist man ja jetzt allmählich auf der Spur, und die Arbeiten Johnsons bilden einen neuen Schritt in dieses dunkle Land des Unbewußten, das wir allnächtlich betreten, ohne von ihm nähere Auskunft geben zu können. In seinen zweijährigen Untersuchungen hat der Gelehrte manch neue Tatsache entdeckt. So glaubt er bewiesen zu haben, daß Menschen, die an Schlaflosigkeit leiden, mehr schlafen, als sie selbst glauben. Ihr Schlaf vollzieht sich nach den neuen Beobachtungsmethoden in „Wellen“, d. h., es wechseln Perioden des Schlafs mit solchen eines herabgesetzten Bewußtseins. In seinem Institut hat Johnson Versuche mit einer großen Anzahl von jungen Leuten vorgenommen. Er ließ sie in einem Bett schlafen, das so aufgehängt war, daß es jeder Bewegung des Körpers nachgab und daß diese Bewegungen dann registriert wurden. Die Versuchspersonen mußten zu bestimmten Stunden schlafen gehen und wieder aufstehen, und die Ergebnisse, die aus der Beobachtung ihres Schlafs gewonnen wurden, beruhen auf der Messung von mehr als 60 000 Ruheperioden. Man fand, daß der Durchschnittsmensch während eines achtstündigen Aufenthaltes im Bett seine Lage etwa fünfunddreißigmal verändert. Die Ruheperiode der ganzen Gruppe, die zuerst untersucht wurde, belief sich im Durchschnitt auf eine Länge von 11½ Minuten. Dies ergab sich bei den ersten 15 000 Messungen. Später wurde dann der Durchschnitt einer solchen Ruheperiode auf etwa 14 Minuten festgestellt. Aus diesen Beobachtungen geht hervor, daß unser Schlaf sich ungleichmäßig vollzieht, daß wir keine längere Schlafdauer ohne Bewegungen kennen und daß wir auch während des Schlafes immer wieder zum Aufwachen geneigt sind.

Es scheint, daß jeder Mensch seine individuelle Schlafform hat, die das Ergebnis unserer Gewohnheiten, unserer Gesundheit und Lebensart ist. „Die Art, auf die eine Person schläft, gehört zu seinen persönlichen Charaktereigenschaften“, sagt Dr. Johnson. „Der erste Teil der durchschnittlichen Ruheperiode ist nach den Beobachtungen des Gelehrten am erfrischendsten, aber es bedeutet nicht den geringsten Unterschied, ob man vor Mitternacht oder nachher zu Bett geht. Die beiden ersten Stunden haben stets die größte Schlaftiefe, mag man nun früh am Abend oder spät in der Nacht zu Bett gehen. Auf diese Tiefe des Schlafes aber nur kommt es für seine Wirkung an, und da diese zu allen Zeiten nach dem Einschlafen die gleiche ist, ist es ganz egal, wann man schläft. Daraus erklärt sich auch z. B. die Schlafmethode Edisons, der mit kurzen „Nickerchen“ in seinem Laboratorium auskommt. Er geht 24, ja sogar 48 Stunden nicht zu Bett, aber da er immer wieder einen kurzen Tiefschlaf hat, kommt er doch mit einer geringen Schlafmenge gut aus. Nun wird aber der Schlaf durch Krankheiten oder Erregungen stark beeinflußt, und man kann daher, wenn man die persönliche Schlafkurve eines Menschen kennt, an den Abweichungen vom Durchschnitt gewisse seelische oder körperliche Veränderungen erkennen. Eine der Versuchspersonen, ein Sportsmann. der zunächst eine durchschnittliche tiefe und ruhige Schlafperiode von etwa 16 Minuten hatte, erlitt infolge übertriebenen Trainings einen Nervenzusammenbruch. Sofort sank die Schlafperiode auf 12 Minuten herab, und die Zahl der Bewegungen während der Nacht nahmen um ein Drittel zu. Eine andere Person hatte ein Liebesabenteuer, das ein jähes Ende erreichte. Infolgedessen wurde die durchschnittliche Ruheperiode um ein Drittel verringert. Eine Grippeerkrankung ließ bei einer anderen Versuchsperson die Ruheperiode um das Zwei- und Dreifache ansteigen, eine Erscheinung, die mit der Genesung verschwand. Starke Erregungen und nervöse Störungen äußern sich sofort in Verkürzung der Schlafperiode und Zunahme der Schlafbewegungen. Auch über die bekannten Beobachtungen, daß nervöse Menschen zur Zeit des Schlafengehens immer wacher werden, werden interessante Einzelheiten mitgeteilt. Dr. Johnson schreibt diese besondere Lebendigkeit der Einwirkung von Ermüdungsgiften auf das Gehirn zu. Er vergleicht die Funktion des Schlafes im menschlichen Organismus mit der einer elektrischen Batterie, die immer wieder geladen werden muß, um etwas leisten zu können. Der Mangel an Schlafbedürfnis ist ein Zeichen mehr dafür, daß wir des Schlafes dringend bedürfen. Es ist gerade die Uebermüdung, die uns so wach macht.

Der Karpfen

Die Insassen der Klöster, die sehr wohl wußten, was gut schmeckt und die auch genügend Zeit und meistens ein geeignetes Gelände hatten, um Zuchtinteressen zu pflegen, führten vor einigen Jahrhunderten den Karpfen in Europa ein. Er soll den Weg über Kleinasien genommen haben. Als Ursprungsland der Karpfenzucht gilt China. So berichtet wenigstens die Wissenschaft, die die Lebensgeschichte des Karpfen schrieb, dieses interessanten Fisches, von dem einzelne Exemplare 200 Jahre alt werden können. Obwohl man in China sehr viel von Fischzucht versteht, wird die nach unseren Begriffen rationelle Karpfenzucht dort wohl kaum betrieben. Im Reich der Mitte hat der Kleinbauer seinen Karpfenteich. Teils aus Liebhaberei, teils um Ernährungs- und Verdienstmöglichkeiten auszunutzen; pflegt er dort in ruhigem Wasser seine Fische. Anders sieht es in Deutschland aus, diesem Lande, das Systeme liebt.

Hat der Karpfen im Grundschlamm seinen Winterschlaf hinter sich und gerät zwischen Anfang Mai und Ende Juli in Hochzeitsstimmung, dann wird er in den großen deutschen Zuchtanstalten in die Laichteiche getrieben. Man setzt immer mehr Männchen als Weibchen hinein, denn es ist nötig, daß die Männchen die Weibchen treiben. Vier- bis siebenjährige Karpfen werden zu diesen Hochzeitsfeierlichkeiten ausgewählt. In einer schönen warmen Nacht geht meistens die Ablaichung vor sich.

Das Altertum hatte nicht unrecht, den Karpfen als Symbol der Fruchtbarkeit hinzustellen. Hat doch der Karpfensachverständige Schneider bei einem ausgewachsenen Karpfenweibchen 700 000 Eier gezählt.

Im Laichteich hängen an den Wasserpflanzen usw. die Eier Die Jungen bleiben in ihm, bis sie sein Futter ausgefressen haben. Alle Teiche werden, damit sie ihren Zweck gut erfüllen können, vorher bespannt. Das heißt: alles für die Fische Nötige wird hineingetan. Dabei muß sorgsam vermieden werden, daß sich irgendwo Nahrungskonkurrenten mit ansiedeln. Sämtliche Teiche sind in den Fischzuchtanstalten ablaßbar. Oft treiben sie sogar Wechselwirtschaft; das bedeutet: der Teich wird nicht Jahr für Jahr als Karpfenteich benutzt. Die jungen Karpfen machen mehrere Reisen durch die Teiche, denn sie wohnen erst im Brutteich, hernach in dem Vorstreckteich, um von diesem in den Abwaschteich zu wandern. Sie sind inzwischen 2 bis 3 Jahre alt geworden und haben sich an Pflanzenstoffen und Kleintieren auf ein Gewicht von 2 bis 3 Pfund herausgefressen, dann werden sie als käufliche Ware auf den Markt geschickt. Als richtig behandelter Teichzuchtfisch hat der Karpfen, trotz seines Winterschlafes im Schlamm, keinerlei Schlammgeschmack.

Man kennt sehr viele Arten von Karpfen, von denen bei uns die bekanntesten sind der gemeine Karpfen, der zu Weihnachten und Silvester besonders begehrte Spiegelkarpfen, der nur wenige Reihen großer Schuppen hat, und der Lederkarpfen, der ganz ohne Schuppen ist. Der Lederkarpfen ist nicht etwa krank, sondern er entstammt einer bewußten Zuchtrichtung. Jede Gegend hat ihren Lieblingskarpfen. So wird vielerorts der Spiegelkarpfen der Karpfenkönig genannt.

In den richtig geleiteten Zuchtanstalten sind die Karpfen so gut wie völlig frei von Ungeziefer. Läuse haben sie eigentlich überhaupt nicht; dafür setzen ihnen aber die Fischegel zu. Ein aus einem kleinen, nichtgepflegten Teich kommender Karpfen muß oft erst sehr gründlich gesäubert werden. In den großen Aquarien, wo alles auf den Zuschauer eingestellt ist, füttert man die Karpfen, um eine Trübung des Wassers zu vermeiden, mit gekochtem Fleisch und Salat, also einer wesentlich anders gearteten Nahrung, als sie der frei lebende Karpfen hat.

Mancher Privatmann verschickt wohl heute noch den zählebigen Karpfen in feuchtem Moos. Diese Transportmethode gilt jedoch erfreulicherweise als überholt. Die großen Fischzuchtanstalten haben heute Extrabeförderungswagen, welche die mit Süßwasser angefüllten Behälter nach den Sonderwaggons der Eisenbahn bringen. So wird der Karpfen nicht seinem Element entrissen. Wenn die Hausfrau einen Karpfen zum Feiertagsschmaus kauft, so muß sie ihn sofort, wenn er aus dem Wasser kommt, töten, sonst bereitet sie ihm einen grausamen, langen Todeskampf, und das sollte jedem Lebewesen gegenüber vermieden werden.

Erna Büsing.

Leuchtende Nebel im Sternsystem

Nur ein Teil der wägbaren Masse in der Welt ist in den Gestirnen und ihren Atmosphären vereinigt. Ein Teil ist lose im Weltraum zerstreut. Die Meteoriten, das Tierkreislicht und die Kometenschweife, ja auch die Sonnenkorona und Nordlichter beweisen es uns schon im Bereich der Sonne. Die genannten Erscheinungen zwingen zum Schluß, daß es im freien Weltraum vereinzelte feste Körper von größten Blöcken bis zu feinstem Staub gibt, dazu Moleküle, wie in Gasen, nur dünner verteilt, und freie Elektronen. Alle diese Teilchen bilden gleichsam eine im Raum überallhin ausgebreitete kosmische Wolke, freilich von unvorstellbar geringer Dichte. Die Kometen und Meteorringe können wir als Unbergangsformen zwischen den Gestirnen und der allgemeinen Wolke betrachten. Die Annahme liegt nahe, daß hier und da im weiten Raum die Wolke dichter ist als durchschnittlich. Besonders in der näheren Umgebung von Sternen und vor allem von Sternhaufen wird man das erwarten. Daß die Fixsterne uns im allgemeinen keine Spur einer einhüllenden „Wolke" zeigen, widerspricht dem nicht. Man muß bedenken, wie schwach vergleichsweise schon die Korona der Sonne und wieviel zarter noch unser Tierkreislicht ist. Dann erkennt man ohne weiteres, daß nur ganz ungewöhnlich dichte Wolken in der Nachbarschaft von Sternen sichtbar werden können.

Soweit von der „komischen Wolke" Licht ausgeht, mag uns die Himmelsphotographie von ihrem Dasein Kunde geben. Sie bringt ja durch lange Beleuchtung feinste Strahlung nach und nach immer stärker zur Erscheinung. Dem Auge unmittelbar kann kein Fernrohr ähnlichen Dienst leisten. Es kann wohl Lichtsender, deren Bild praktisch punktförmig ist, dem Auge je nach Oeffnung und Lichtstärke des Instruments heller erscheinen lassen, aber die Intensität leuchtender Flächen kann das Fernrohr nicht verstärken. So kommt es, daß unser Wissen um die „kosmischen Nebel" — wie man diese Gebilde nennt — im wesentlichen erst mit der Himmelsphotographie entstanden ist. Einen schwachen Lichtdunst erkennt das unbewaffnete Auge in der Sterngruppe der Plejaden. Hier ist die „Wolke", die den Sternhaufen einhüllt, dicht genug, um bei sehr langer Belichtungsdauer schließlich die photographische Platte vollständig zu schwärzen, so daß kein Kontrast in ihr mehr möglich ist und die Sterne nicht mehr unterschieden werden können. Eine elfstündige Aufnahme zeigt den überwältigenden Sternreichtum des Hintergrundes, die Plejadensterne aber sind im Nebel verhüllt. Ein Außennebel schwebt wie ein Rauchfähnchen begleitend neben der durch den Raum dahinziehenden Sterngruppe. Wir haben es mit einer Staubwolke zu tun, die das Licht der eingebetteten Sterne reflektiert. Die Wolke hat zwar äußerst geringe Dichte, schirmt aber doch etwas vom Licht der jenseits liegenden Sterne ab. Ihr Durchmesser beträgt ja einige Dutzend Lichtjahre!

Arbeiter als Erfinder

Die Geschichte der Erfindung zeigt uns, daß es nicht immer hervorragende Gelehrte, tüchtige Ingenieure oder überhaupt studierte Männer gewesen sind, die wertvolle und praktische Erfindungen gemacht haben. Es gibt z. B. in der Glasindustrie eine ganze Reihe von Erfindungen, die durch Zufall, Begabung oder glückliche Beobachtung einfachen Arbeitern geglückt sind.

Die Glasätzung ist die Erfindung eines deutschen Arbeiters in Nürnberg, eines Glasers. Als einmal ein Tropfen Scheidewasser zufällig auf ein Brillenglas gefallen war, beobachtete er, wie die Säure das Glas angriff. Es kam ihm dabei der Gedanke, ob man auf diesem Wege nicht Glas ätzen könne. Mit Firnis malte er eine Gestalt auf eine Glasscheibe, die er dann mit Scheidewasser ätzte. Der Erfolg war, daß die Gestalt hell im matt gewordenen Glas zurückblieb.

Der Glasarbeiter Christoph Schürer, der zufällig mit dem Glase Schneeberger Kobalt einschmolz, entdeckte dadurch das Kobaltblau, das dann besonders in der venezianischen und holländischen Glasindustrie eine große Rolle spielte.

Einer der unentbehrlichsten Toilettenartikel des Kulturmenschen, die Seife, soll von einer einfachen Wäscherin, einer Frau aus Savona, entdeckt worden sein. Die Ueberlieferung berichtet, daß sie an Bord eines Schiffes kam, das Olivenöl geladen hatte. Als sie den Matrosen die Wäsche wusch, fügte es sich, daß das sodagetränkte Wasser mit der eingeweichten, ölgetränkten Wäsche erkaltete und sich dabei mit dem Oel vermengte: die Seife war erfunden.

Die Erfindung des Löschpapiers wird auf die Vergeßlichkeit eines Arbeiters in einer englischen Papierfabrik zurückgeführt. Bei der Mischung des Breies, aus dem das Papier hergestellt werden sollte, vergaß der Arbeiter, Leim beizumischen. Es zeigte sich, daß das „mißlungene" Papier die Eigenschaft besaß, Tinte aufzusaugen, ohne die Schrift zu verwischen.

Glückliche Kindheit

Gestern sitze ich im Thaurischen Garten auf einer Bank. Ich drehe mir eine Zigarette und wende mich so nach allen Seiten um . . .

Wie schön ist es überall — wunderbar! Die Sonne scheint — und die kleinen Kinder amüsieren sich vergnügt im Sande. Neben mir auf der Bank sich ein kleiner Bengel von ungefähr zehn Jahren. Er sitzt da und baumelt mit den Beinen.

Ich sehe ihn mir näher an.

Dabei denke ich mir so, wieviel besser es doch die Kinder als wir Erwachsenen haben. Was hat schon so ein Erwachsener vom Leben. Er darf nicht mit den Beinen baumeln, und im Sande kann er sich auch nicht wälzen. Und wenn er's doch tut, so halten die Leute ihn für verrückt. „He," rufen sie, „habt ihr so etwas gesehen, der Mann strampelt mit den Beinen — so ein einfältiger Kerl!"

Schließlich gibt man ihm noch eine Ohrfeige, damit er zur Besinnung kommt.

Ach, denke ich, wie unsympathisch ist doch unser erwachsenes Leben. Da sitze ich in allerhand Kommissionen und Unterkommissionen — langweile mich in Versammlungen, Vorträgen, Sitzungen . . .

Wenn es dir schließlich gelingt, einmal ein bißchen an die frische Luft zu entfliehen, dann erwartet dich zu Hause deine Frau mit einem Donnerwetter, kampflustig tritt sie dir entgegen und flucht, was das Zeug hält, weil du dich zum Essen verspätet hast.

Ja, die Kindheit war schon eine glückliche Zeit! Wie schnell ist sie mir vergangen, plötzlich war sie fort.

Ich sah noch einmal auf die Kinder im Sande und den Jungen neben mir auf der Bank . . . Ein ungewöhnlich zärtliches Empfinden erfaßte mich, das Gefühl war so stark, daß es mir fast den Atem zu beklemmen schien.

„Du, Junge," sagte ich, „du, Bursch! Du fühlst gar nicht wie groß dein Glück ist! Du sitzt nur da und baumelst mit den Beinen, hast keinen Kummer und keine Sorgen. Wie auf einem hohen Baum sitzt du und siehst auf alles verächtlich herab. Sage doch, du Kleiner, — wie heißt du denn? Wie ist dein Name?"

Er schweigt. Augenscheinlich ist er nüchtern.

„Du brauchst dich nicht zu fürchten, mein Jungchen. Der alte Onkel frißt dich nicht. Komm, setz dich her und erzähl' was!"

Jetzt wandte der Bengel sich mir zu und sagte:

„Ich habe keine Zeit, dir etwas zu erzählen. Deine Gesellschaft reizt mich nicht!"

Nun, dachte ich — der Bengel fertigt dich ganz schön ab. Keine Zeit hat er! . . .

„Warum haben Sie eigentlich keine Zeit?" fragte ich. „Was können Sie — verzeihen Sie meine Neugier, für dringende Geschäfte haben?"

Der Junge antwortet mir mit männlich ernstem Ton:

„Du wirst noch vor der Zeit alt werden, wenn du soviel wissen willst!"

Hollah! denke ich, da bist du an den Richtigen geraten.

„Na, ärgere dich nur nicht gleich," besänftigte ich ihn, „ich alter, unnützer Greis möchte nun mal gerne wissen, was für Geschäfte man in deinem jugendlichen Alter hat."

„Ja," sagte er, „ich habe sehr viel zu tun. Erstens in allerlei Kommissionen und Untersuchungen, in Schülersitzungen, Vorträgen und Schülerwahlen, in Versammlungen usw. Jetzt wird gleich ein Vortrag über Jugendprobleme im alten Griechenland gehalten werden; da muß ich dabei sein. Außerdem habe ich heute zwei Stunden Körperkultur . . . Für fünf Minuten habe ich mich frei gemacht, um ein bißchen aufzuatmen; sicher fluchen jetzt schon die Mädels, die Manjka und die Katjuschka, daß ich nicht da bin!"

Der Junge zog jetzt eine Spitze hervor und begann zu rauchen. Er spuckte durch die Zähne wie ein Großer, winkte mir flüchtig und herablassend zu und ging davon.

O, mein glückliches Alter! Ich brauchte nicht in die Schule zu gehen, ich muß nichts über Jugendprobleme im alten Griechenland hören, ich habe nichts mit Körperkultur zu schaffen, und auch die Manjka und die Katjuschka sind nicht böse, weil ich nicht komme! (Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.)

Rubinglas

Es gibt eine Anzahl von Techniken, die trotz allem industriellen Aufschwung der Gegenwart verloren gegangen sind und nicht wiederhergestellt werden können. Zu ihnen gehört auch als merkwürdigstes Beispiel solcher immer wieder verlorengegangenen technischen Geheimnisse die Herstellung der wunderbaren Goldrubingläser, die als „rotes Kupferglas" zu den vielbewunderten Erzeugnissen phönizischer Glasschmelzerei gehörten, und im ganzen Altertum zu außerordentlichen Preisen gesucht waren.

Mit dem Erlöschen der antiken Kultur ging die Kunst ihrer Herstellung verloren, bis der Berliner Alchymist Kunckel von Löwenstern, der auf der Pfaueninsel bei Potsdam arbeitete, kurz nach dem Dreißigjährigen Kriege das Rezept aus eigenen Versuchen wiederfand. Die von ihm hergestellten „Kunckelgläser" werden heute noch als Schätze von Museen und Sammlungen gehütet, denn mit Kunckel erlosch das Geheimnis neuerdings, und man konnte bis zur Gegenwart nur Rubingläser herstellen, die in dickeren Schichten schwärzlich, bei vier bis fünf Millimeter Dicke sogar schon undurchsichtig waren. Wohl wurde diese Herstellungsmethode 1888 stark verbessert, aber die volle Wiederentdeckung des Rubingoldglases ist erst in jüngster Zeit geglückt, seitdem die Physik ihre moderne Theorie vom kolloidalen Zustande der Materie aufgestellt hat. Man versteht darunter die Tatsache, daß sich Metalle (und vermutlich alle Stoffe) in so fein verteilten Zustand bringen lassen, daß sie durch die maßlos gesteigerte Oberflächenenergie neue, in der gewöhnlichen Daseinsform unbekannte Eigenschaften annehmen.

So nimmt Chlorgold, wenn man es außerordentlich verdünnt, und mit einer Glasmasse verrührt, jene merkwürdige, bei der Rubinglasfabrikation benutzte Eigenschaft an, zuerst völlig farblos zu bleiben, dann aber bei Erhitzung bis zum Weichwerden des Glases plötzlich dem Glas eine unbeschreiblich farbensatte Rubinfärbung zu verleihen, die nicht mehr vergeht.

Erst die Entdeckung des Ultramikroskops, das bis zu zehn- und zwanzigtausendfache Vergrößerungen erlaubt, gab den vollgültigen Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht. Das Gold ist im Rubinglas in unendlich feiner Verteilung vorhanden; die einzelnen Teilchen besitzen dabei eine Masse, die nach neueren Messungen noch geringer ist als ein Billionstel Milligramm.

Dieses Feld der Forschung war aber ganz unerwartet noch in einer anderen Richtung fruchtbar. Denn es stellte sich heraus, daß das Rubinglas eigentlich ein künstlicher Edelstein sei, da auch die echten Rubine nur ein Kolloid als Färbeelement enthalten. Und was für sie gilt, das gilt auch für alle anderen farbigen Edelsteine. Es ist bereits festgestellt worden, daß die schöne blaue Farbe der Saphire durch kolloidales Kobalt zustande komme, und so steht nun der Weg offen, um der Technik die Herstellung von Edelsteinen nach den Gesetzen der Natur zu ermöglichen, die sie vielleicht alle auf den Wert von Rubingläsern herabdrücken, sie aber auch zu dem wunderbaren Farbenrausch dieser Edelgläser erheben. Es ist möglich, daß es nach einiger Zeit auch Saphire, Smaragden, Topase in Gestalt von Gläsern und keramischen Erzeugnissen geben wird.

Der Weg zum Erfolg

Eine Fabel von Albert Reinicke.

Zu nichts hatte es der Esel im Leben gebracht. Immer hatte er sich nur für andere geplagt und geschunden. Verdrießlich machte er sich deshalb auf den Weg, um sich in der Welt umzusehen und zu lernen, wie man zum Erfolge kommt.

Nach längerer Wanderung begegnete er einem Raben, der in seinem Schnabel einen kostbaren Edelstein trug, der im Glanz der Sonnenstrahlen wie Feuer leuchtete.

„Welche Pracht und Herrlichkeit!" rief der Esel fast geblendet. „Sage mir, lieber Freund, wie gelangt man in den Besitz eines solchen Kleinods?"

„Durch Stehlen!" kicherte der Rabe boshaft.

„Lehre mich, bitte, diese Kunst", flehte der Esel.

„Unmöglich, das sind angeborene Fähigkeiten", entgegnete der Rabe selbstbewußt und flog davon.

„Sehr schade!" jammerte der Esel und trottete weiter.

Vor einer Linde, üppig bedeckt mit Grün, machte er halt. Raupen krochen auf den Zweigen herum und sättigten sich nach Herzenslust an den frischen, saftigen Blättern.

„Liebe Raupen", rief der Esel, „wie gelangt man auf einen grünen Zweig?"

„Durch Kriechen!" belehrten sie ihn.

Der Esel war bekümmert, denn Kriechen lag nicht in seiner Natur.

Bald darauf traf er den wohlgenährten Hamster, der mit vollen Backentaschen vor seinem Bau saß und ängstlich seine Schätze bewachte.

„Guten Tag, hochverehrter Herr Hamster", grüßte ihn der Esel mit tiefer Verbeugung. „Sage mir, wie kommt man zu Wohlstand?"

„Durch Hamstern!" antwortete dieser, und stolz zeigte er seine angehäuften Nahrungsmittel, bei deren Anblick dem Esel schier der Atem verging.

„Darf ich nicht einmal davon kosten?" fragte der hungrige Esel.

„Wo sollte ich da hinkommen, wenn ich jeden hergelaufenen Tagedieb bewirten wollte", rief der geizige Hamster ärgerlich. „Selber essen macht fett!"

Entmutigt und enttäuscht zog der Esel weiter.

Da sah er einen Apfelbaum, dessen rotbäckige, saftige Früchte ihn verlockend anschauten. Trotz aller Bemühungen war es ihm aber nicht möglich, auch nur einen zu erhaschen. Auf einem besonders schönen Apfel gewahrte er eine fette Made, die unaufhörlich fraß und fraß.

„Liebe Made", rief der Esel mit lechzender Zunge, „wie bist du zu beneiden, daß du so im Ueberfluß leben kannst, ohne zu arbeiten! Wie machst du das?"

„Das ist mein Geheimnis", grinste die satte Made und fraß ruhig weiter.

„Könnte ich es doch auch einmal so haben!" stöhnte der Esel verzweifelt.

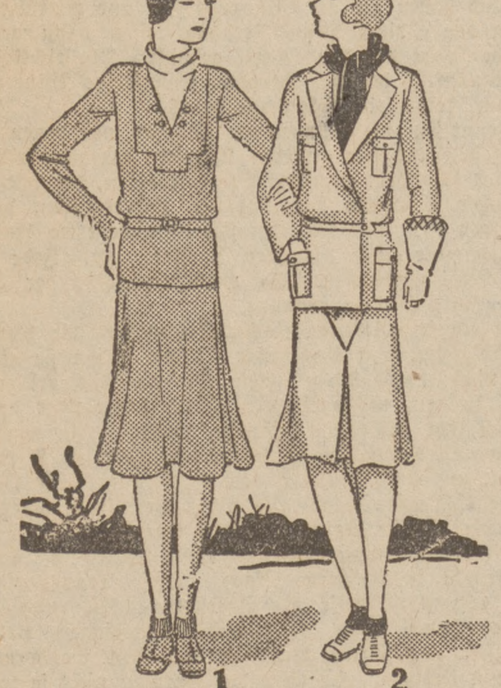
„Jedem ist sein Los bestimmt", höhnte die Made. „Esel müssen Lasten tragen!" Und dabei blickte sie von oben geringschätzig auf ihn herab.

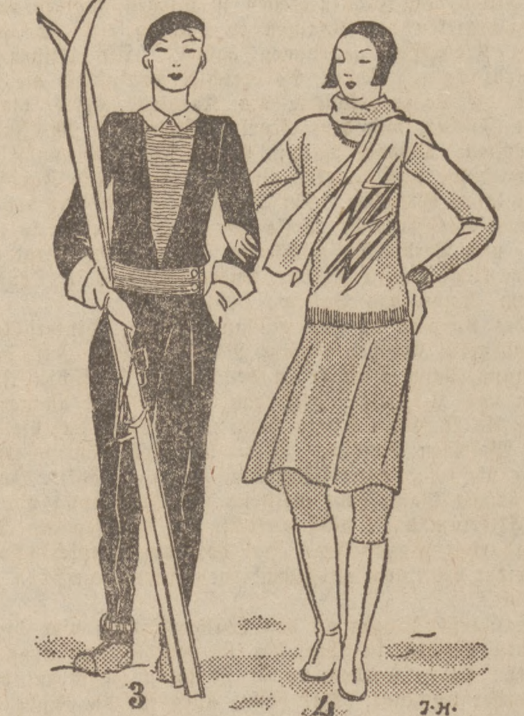
Da packte den Esel die Wut. In seinem Zorn schlug er mit den Hinterfüßen so wuchtig gegen den Baum, daß er in allen Zweigen erzitterte und die Früchte herabfielen, zum größten Erstaunen des Esels. Freudig fraß er sie auf mitsamt den Maden.

„Bravo! Bravo!" pfiff ein Star vom benachbarten Baume. „Siehst du, lieber Esel, jetzt kennst du den Weg zum Erfolge!"



Die Dame und ihr Kleid





1. Sportkleid aus grauem Tweed über weißem Sweater.
2. Beigefarbenes Sportkostüm mit aufgesetzten Taschen — roter Wollschal — beigefarbene Stulpenhandschuhe mit rotem Rand.
3. Dunkelblauer Skianzug mit weißem Bubikragen — Einsatz und Gürtel aus grauem Wollstoff.
4. Rodelanzug: zitronenfarbener Sweater und Schal — weiter Rock und Breeches aus tabakbraunem Wollstoff — hohe Stiefel mit Reißverschluß.

Weihnachtsfeier des Jungfrauen-Vereins Golassowitz

Am 4. Adventssonntag veranstaltete der Jungfrauen-Verein im Jugendheim eine wohlgelungene Weihnachtsfeier. Die Vorbereitungen zu dieser Feier hatte der Verein schon wochenlang vorher mit großer Rührigkeit aufgenommen und dadurch das Interesse der ganzen Gemeinde für seine Veranstaltung geweckt. Dieses bekundete sich durch einen Massenbesuch am Tage der Veranstaltung. Das Jugendheim war nicht imstande, all die Menschen zu fassen. Es mußten die Sitzgelegenheiten entfernt werden, um dadurch vermehrten Raum für Stehplätze zu schaffen. Für die Veranstalter einer solchen Feier ist es eine große Genugtuung und der schönste Dank zugleich, wenn die Gemeindeglieder so zahlreich der Einladung Folge leisten. Sie alle kamen auf ihre Rechnung. Das Programm war reichhaltig und sorgfältig ausgewählt und vermochte die Teilnehmer in die rechte Weihnachtsstimmung zu versetzen. Es wechselten ab: Deklamationen, Solo- und Chorgesänge. Im Mittelpunkt stand ein Theaterstück mit einem schönen Engelreigen, in dem auch erstmalig unsere Kleinsten als Engel auftraten. Es ist immer ein reizendes Bild, wenn Kinder als Engel über die Bühne gehen. Mit einem herzlichen Dank an den Jungfrauen-Verein, der durch seine treue Mitarbeit für Kirche und Gemeinde viel dazu beiträgt, die Gemeindeglieder zusammenzuhalten und der auch bereit ist, zu arbeiten und zu opfern, wenn er dazu aufgerufen wird, aus dessen Mitte die unermüdlichen Helferinnen zum Kindergottesdienst hervorgehen, hat auch durch diese wohlgelungene Feierstunde der Gemeinde viel Freude bereitet. Der Reinertrag dieser Veranstaltung in sehr ansehnlicher Höhe ist bestimmt für die Anschaffung eines Klaviers im neuerbauten Gemeindehause. Am 24. fand die Christbescherung für unsere Schulkinder statt. Es waren zirka 280 Kinder erschienen. Die hellen Kinderstimmen sangen im Gotteshaus die alten trauten Weihnachtslieder. Dazwischen hörte man Weihnachtsgedichte und das Weihnachtsevangelium. Dank der zahlreich eingegangenen freiwilligen Gaben aus der ganzen Gemeinde konnte für jedes Kind, wenn auch nur ein bescheidenes, Päckchen vorbereitet werden.



Pleß und Umgebung

Das Jahr 1930

Das neue Jahr 1930 ist das 1897. seit Christi Tode und das 1860. seit der Zerstörung Jerusalems. Seit Einführung des Julianischen Kalenders ist es das 1875., seit Einführung des Gregorianischen Kalenders ist es das 348. und seit Einführung des verbesserten Kalenders das 230. Jahr. In zehn Jahren ist seit Erfindung der Buchdruckerkunst das 500. Jahr angebrochen, da wir jetzt im 490. Jahre stehen. Seit der Reformation ist dieses Jahr das 413., seit Entdeckung Amerikas erst das 438., aber seit Erfindung des Pulvers schon das 617. Jahr. Man täuscht sich oft sehr in diesen Daten, wenn man sie nicht im Kopfe behalten hat und verlegt die Entdeckung Amerikas leicht in eine entferntere, die Erfindung des Pulvers in eine uns nähere Zeit. Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt nach der sogenannten byzantinischen Aera. Sie setzt die Epoche der Weltschöpfung auf den 1. September des Jahre 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7438stes Jahr mit dem 14. September unseres 1929sten Jahres. Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Aera bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl, am 12. Juni 1923 ist auch in Rußland der Gregorianische Kalender eingeführt worden. Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5690stes Jahr mit dem 5. Oktober 1929. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen. Am 23. September 1930 beginnt ihr 5691stes Jahr, ein Gemeinjahr von 354 Tagen. Ostern haben wir in diesem Jahre am 20. April, Pfingsten am 8. Juni — also ziemlich spät. — Was die Finsternisse des Jahres 1930 anbetrifft, so finden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt. Die partielle Mondfinsternis vom 13. April ist im Südwesten Europas, dem Nordwesten Afrikas, dem Atlantischen Ozean, in Nord- und Südamerika und dem östlichen Teil des Stillen Ozeans sichtbar. Die zentrale Sonnenfinsternis vom 28. April beginnt südwestlich von Hawai und durchzieht Nordamerika von St. Franzisko gegen Hopedale in Labrador und ist nur auf einem kurzen Stück ihres Weges von St. Franzisko nach dem Staate Montana hin total, sonst ringförmig. In Europa ist der Beginn der Finsternis bei Sonnenuntergang in Irland und Schottland zu beobachten. Die partielle Mondfinsternis vom 7. Oktober ist sichtbar in Australien, dem Indischen Ozean, Europa und Afrika. Die Mitte der Finsternis fällt auf 8 Uhr 6 Min. abends. Die totale Sonnenfinsternis vom 21./22. Oktober durchzieht den südlichen Teil des Stillen Ozeans zwischen Australien und Südamerika und ist in beiden Erdteilen als partielle sichtbar.

Vor den Festen.

Wir stehen am Anfang derlärmenden Feste, wo man so gern der Alltagsarbeit entsagen, einen unerschöpflichen Geldbeutel notwendig hätte, wo nichts so begehrt ist wie ein saurer Hering, um damit den immer wohlgeratenen Katern zu Leibe zu gehen, kurz: es verspricht wieder eine feucht-fröhliche Zeit zu werden, nach dem Motto: „Hier hast' mein letztes Kronerl". Doch wir alle sind ruhiger geworden. Die leidenschaftliche Vergnügungssucht der ersten Nachkriegsjahre ist bedeutend abgedämpft, auch die Moneten sitzen nicht mehr so leicht in der Tasche wie früher, heute kann auch nicht immer der Vergnügungsveranstalter mit Sicherheit auf einen vollen Saal rechnen und mancher Vereinsvorstand bangt um die finanziellen Ergebnisse. Allein wir wollen nicht mießmachen, es wird schon werden. Nach der Vorschau auf die Faschingsfeste, die wir heute unseren Lesern geben, verspricht es eine rauschende Zeit zu werden. Den Reigen beginnt am Sonnabend, 4. Januar, im „Plesser Hof" der Verein der jungen Kaufleute mit einem Maskenball. Bei den jungen Kaufleuten sind solche Feste immer am gelungensten verlaufen. Auch diesmal wieder hat man als Voraussetzung zur Gemütlichkeit eine schmissige Kapelle engagiert. Doch damit nicht genug, wollen diesmal die jungen Kaufleute ihren Gästen etwas ganz Besonderes bieten. Die Prima Ballerina des Lubliner Stadttheaters, Halina Karlin, mit einem Gefolge von 12 rassigen Girls, ist für das Maskenfest verpflichtet und man wird die Ueberraschung erleben, daß sich die Künstlerin mit ihrem Gefolge maskiert unter das Publikum mischen wird und mitten im Festestrubel ein vollendetes Ballett entstehen wird. Neben den üblichen Unterhaltungen wird dann als Höhepunkt des Festes der dickste Chef zum König des Festes ausgerufen werden und mit der Ballerina ein Menuett tanzen. Die Festleitung bittet alle Teilnehmer, besonders die hierfür in Betracht kommenden Chefs, ihre Kostüme auch vor ihren Damen zu verheimlichen, um etwaigen Zwischenfällen vorzubeugen. — Acht Tage darauf wird im selben Saale der Turnverein sein beliebtes Winterfest abhalten. Dem Vereinscharakter entsprechend werden dort mehr sportliche Darbietungen geboten. U. a. ist geplant ein Wettlauf der alten Herrenriege mit einem Glas Czysty, das nicht vergossen werden darf, nach der Theke. Der Sieger darf die übrigen Czystygläser leeren. — Beim Gesangverein, der auch noch im Monat Januar feiern will, ist man sich über das Programm noch nicht schlüssig. Fest steht nur, daß dabei ein symphonisches Tongemälde mit Mitwirkung des Chores erstmalig zur Aufführung kommen wird, das den bezeichnenden Titel „Auf dem Plesser Straßenpflaster" führt. — Im Februar, wenn dann schon der erste Sturm verrauscht sein wird, wollen dann die konfessionellen Vereine feiern. Auch der Beskidenverein will seine Mitglieder am 8. Februar zusammenrufen. Im üblichen Rahmen des Beskidenfestes wird diesmal ein von Mitgliedern des Vereins geschaffenes Theaterstück, in dem ein wahres Bergerlebnis geschildert wird, das Zugstück des Abends sein. — Damit schließen wir unsere heutige Vorschau, und wollen von Fall zu Fall ordentlich Nachschau halten. Allerseits recht viel Vergnügen!

Personenstandslisten.

Alle Mieter und Hausbesitzer werden nochmals an die Ausfüllung der ihnen zugestellten Personenstandslisten erinnert. Die Hausbesitzer sind verpflichtet, die Listen bis zum 15. Januar 1930 im hiesigen Finanzamt abzugeben.

Die Stadt Pleß bekommt ein Museum?

Wie wir erfahren, trägt man sich an maßgebender Stelle ganz ernsthaft mit dem Gedanken, die in diesem Jahre vollendete Bedürfnisanstalt, für die eigentlich ein rechtes Bedürfnis nicht vorhanden ist, in ein städtisches Museum umzuwandeln. Als Grundstock für die dort zur Aufstellung kommende Sammlung, sollen die in diesem Jahre aus dem Oppelner Stadtmuseum abgelieferten Antiquitäten, wie das Plesser Richtschwert und zwei Nachtwächterhellebarden Verwendung finden. Ferner hat sich jetzt noch ein altes Feuerhorn gefunden, das sehr wohl auch im Museum seinen Platz finden könnte, um durch gelegentliches Tuten an den ursprünglich bestimmten Zweck des Gebäudes zu erinnern.

Schluß der Weihnachtsferien.

Am 3. Januar wird in allen hiesigen Lehranstalten der Unterricht wieder aufgenommen.

Cäcilienverein Pleß.

Der hiesige Cäcilienverein versammelte am Sonntag, den 29. d. Mts., seine Mitglieder im Vereinslokale „Plesser Hof" zu einer Weihnachtsfeier, die gut besucht war. An den offiziellen Teil der Feier schloß sich ein geselliges Beisammensein, wobei auch der Tanz zu seinem Rechte kam.

Turnverein Pleß.

Am Sonntag, den 29. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, versammelte sich im „Plesser Hof" die Jugendmannschaft zu einer Weihnachtsfeier. Der Vorsitzende, Geometer Wille, richtete an die jungen Turner Worte der Mahnung und Beherzigung. Die Jungmannschaft wurde bewirtet und mit kleinen Gaben bedacht. — Das Winterfest des Turnvereins findet am Sonnabend, den 11. Januar, abends 8 Uhr, im großen Saale des Hotels „Plesser Hof" statt.

Spielplan des Bielitzer Stadttheaters.

Mittwoch, den 1. Januar und Freitag, den 3. Januar 1930 „Der Mann, der seinen Namen änderte", Schauspiel in 3 Akten, von Edgar Wallace. Deutsche Bearbeitung von Hans Rothe. Kassenöffnung: 7½ Uhr, Anfang 8 Uhr, Ende 10 Uhr.

Kostuchna.

Lehrer Karl Heß, bisher an der Minderheitsschule Kostuchna, ist als Lehrer nach Oels i. Schl. berufen worden.

Gottesdienstordnung:

Katholische Kirchengemeinde Pleß.

Dienstag, den 31. Dezember 1929.

3 Uhr: polnische Jahresschlußandacht.
5 Uhr: deutsche Jahresschlußfeier.

Mittwoch, den 1. Januar 1930.

6½ Uhr: stille hl. Messe.
7½ Uhr: Amt mit Segen und polnische Predigt.
9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen.
10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Donnerstag, den 2. Januar 1930.

6 Uhr: für das Ehepaar Theodor und Auguste Sliwinski.

Freitag, den 3. Januar 1930.

6 Uhr: Messe mit Aussetzung zum hl. Herzen Jesu.
7 Uhr: Messe für Albert und Julie Schmack.

Sonnabend, den 4. Januar 1930.

1. hl. Messe für Karl Brosig.
7 Uhr: für Paul Czechowski und Kinder.

Sonntag, den 5. Januar 1930.

6½ Uhr: stille hl. Messe.
7½ Uhr: Amt mit Segen.
9 Uhr: deutsches Hochamt mit Segen für die Rose Anna Warwas.
10½ Uhr: polnisches Amt mit Segen.

Evangelische Kirchengemeinde Pleß.

Dienstag, den 31. Dezember 1929.

5 Uhr: Silvesterfeier.

Mittwoch, den 1. Januar 1930.

10 Uhr: deutscher Gottesdienst.
2 Uhr: polnischer Gottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Wichtig für Besitzer von Automaten

Mit dem 30. Dezember, also vom gestrigen Tage ab, hat nachstehende, neue Verordnung, welche seitens des Schlesischen Wojewodschaftsrates im Einvernehmen mit dem Wojewodschaftsrat herausgegeben worden ist, Gültigkeit: Besitzer von Automaten jedweder Art, so beispielsweise von Automaten für Reklamewesen, Warenverkauf, Unterhaltungsspiele pp. sind verpflichtet, auf allen diesen Automaten, welche an zugänglichen Stellen aufgestellt werden, die Aufschrift der Firma, bezw. die genaue Adresse des Eigentümers anzubringen. Die Anbringung dieser Aufschriften hat an der Frontseite, also recht übersichtlich zu erfolgen. Automaten, welche schlecht, oder gar nicht funktionieren, sind mit der Aufschrift „Zepsuty", welche gleichfalls an übersichtlicher Stelle anzubringen ist, zu versehen. Inhaber von Automaten, welche diesen Bestimmungen zuwiderhandeln, werden mit 30 Zloty, bezw. mit 5 Tagen Arrest bestraft. x.

Bevölkerungsziffer im Landkreis Kattowitz

Laut einer Statistik des Kattowitzer Landratsamtes wurden im Berichtsmonat November innerhalb des Landkreises Kattowitz 238 585 Einwohner und zwar 118 160 männliche und 120 245 weibliche Personen geführt. Es entfielen auf die Stadt Myslowitz 21 360 Bewohner, auf die Gemeinde Baingow 1111, Bielschowitz 16 146, Brzenskowitz 3235, Brzezinka 6403, Bukowina 2745, Bittkow 4536, Chorzow 14 099, Eichenau 10 313, Halemba 2337, Janow 18 728, Klodnitz 595, Kunzendorf 5989, Kochlowitz 12 383, Maccikowitz 2157, Makoschau 3302, Michalkowitz 8159, Neudorf 24 368, Paulsdorf 6336, Prelaijka 1172, Rosdzin 12 118, Siemianowitz 38 741, Schoppinitz 11 204 und Hohenlohehütte 11 053 Einwohner. Die Ziffer hat sich gegenüber dem Vormonat um 836 Personen erhöht. Im Laufe des Monats November betrug der Zugang 2447 und zwar 1327 männliche und 1120 weibliche Personen. Diese Zahl setzt sich aus 503 Geburten und 1944 Auswärtigen welche innerhalb des Landkreises Kattowitz zugezogen sind, zusammen. Der Abgang betrug im gleichen Monat 1611 und zwar 900 männliche und 711 weibliche Personen. Es handelte sich hierbei um 191 Todesfälle und 1420 Personen, welche aus dem Bereich des Landkreises verzogen sind. —y.

Ueber 653 000 Kubikmeter Wasser angeliefert

Durch die Rosaliengrube in Bittkow wurden im Berichtsmonat Dezember innerhalb des Stadtkreises Kattowitz, sowie den Landkreisen Kattowitz und Schwientochlowitz, insgesamt 653 187 Kubikmeter Wasser angeliefert. Es entfielen auf die Altstadt Kattowitz 290 835, auf den Landkreis Kattowitz 344 947 und den Landkreis Schwientochlowitz 17 405 Kubikmeter Wasser.

Unser heutigen Nummer liegt ein Wandkalender für das Jahr 1930 bei.

Kattowitz und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde. Wie bereits angekündigt worden ist, findet am Montag, den 6. Januar, in der Reichshalle, abends 8 Uhr, ein Konzert der Bläservereinigung der Dresdner Staatsoper statt. Diese Bläservereinigung der Dresdner Staatsoper ist etwas ganz Besonderes und von ganz hoher künstlerischer Qualität. Der „Dresdner Anzeiger“ schreibt über die Bläservereinigung: „Die Kammermusikabende des Bläserquintetts bedeuten Festabende für den Musikkritiker. Einmal, weil er aus Erfahrung weiß, daß ihn daselbst die höchste Vollkommenheit des Musizierens umfaßt, und zum andern, weil er daselbst Musik hört, die ihm anderwärts nach der Natur der Sache meist verschlossen zu sein pflegt.“ — Karten sind im Vorverkauf bei der „Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-A.-G.“ und in der Buchhandlung Hirsch zu haben.

7 Ballen Seide aufgefunden. Ein Paket, enthaltend 7 Ballen Seide, wurde unter dem Treppengeländer eines Hauses auf der ul. Opolska aufgefunden und beschlagnahmt. Es wird angenommen, daß es sich in diesem Falle um Schmuggelware handelt, welche der Schmuggler dort versteckte. Die polizeilichen Ermittelungen nach dem Täter sind im Gange.

Verkehrsunfall am Kattowitzer Ring. Zwischent einem Autobus der Schlesischen Autobus-Liniengesellschaft und einem Personenauto kam es am Kattowitzer Ring, und zwar an der Straßenkreuzung der ul. Teatralna und ul. Zamkowa, zu einem heftigen Zusammenstoß. Das Personenauto wurde hierbei beschädigt. Personen sind bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt worden. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht geklärt werden.

Von einem Personenauto angefahren und verletzt. An der Straßenkreuzung der ul. Mlynska und ul. Matejki wurde von einem Personenauto der Stefan Cymbala aus Kattowitz angefahren. Derselbe erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen. Der Verunglückte wurde in das städtische Spital geschafft.

Aufgefundene Fundgegenstände. Beim städtitschen Fundbüro, welches in der Skola Szafranka in Kattowitz untergebracht ist, wurden ein Handtäschchen mit verschiedenen Ausweispapieren, ferner 1 Paar Schuhe, sowie 1 Herrenhut als gefunden abgegeben. Die Fundgegenstände können von den rechtmäßigen Eigentümern in den Dienststunden, und zwar in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, abgeholt werden.

Festgenommener Taschendieb. Am Kattowitzer Bahnsteig versuchte ein gewisser Stefan Scencza aus Kielce einer Frauensperson in dem Moment das Handtäschchen zu entreißen, als diese einen Zug besteigen wollte. Das Vorhaben gelang S. jedoch nicht, da die Bestohlene rechtzeitig genug die gestohlene Tasche vermißte. Der Dieb wurde arretiert und in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

128 Kilo Kupfer gestohlen. In die Geschäftsräume der Firma „Courant“ in Kattowitz wurde zur Nachtzeit von bis jetzt nicht ermittelten Spitzbuben ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter stahlen dort 128 Kilogramm Kupfer in Stäbchen, sowie vier Päckchen Textilwaren. Der Gesamtschaden wird auf etwa 1000 Zloty geschätzt. Nach den Spitzbuben wird polizeilicherseits gefahndet.

Reiche Diebesbeute. Insgesamt 10 Meter schwarzes Leder, 6 Auto-Gummischläuche mit 2 Gummireifen, 14 Stück Leder für Sesselüberzug und verschiedenes Werkzeug stahlen unbekannte Spitzbuben aus dem Magazin der Firma Dyrbusz in Kattowitz. Der Gesamtschaden wird auf etwa 5400 Zloty beziffert. Die Kattowitzer Polizeidirektion warnt vor Ankauf der gestohlenen Sachen.

Zalenze. (Tödlich verunglückt.) Auf der Kleophasgrube wurde der 17jährige Arbeiter Robert Scharf, infolge Reißens einer Kuppelung, mit einem Seile derart am Kopf getroffen, daß kurze Zeit darauf der Tod eintrat. Das Bergamt hat die Untersuchung über die Schuldfrage eingeleitet.

Domb. (Ein Bein gebrochen.) Im Ortsteil Domb kam ein gewisser Stanislaus K. so unglücklich zu Fall, daß er beim Aufprall auf das Straßenpflaster das rechte Bein brach. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen soll der Verunglückte selbst die Schuld an dem Unfall tragen, welcher an dem fraglichen Tage betrunken gewesen ist.

Der Sternhimmel im Monat Januar

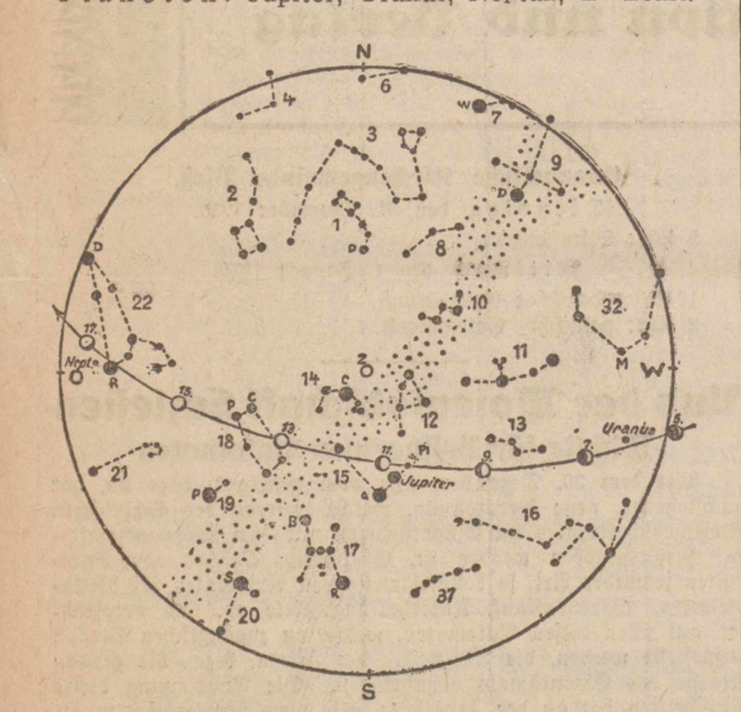
Die Sternkarte ist für den 1. Januar, abends 10 Uhr, 15. Januar, abends 9 Uhr, und 31. Januar, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes und die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kl. Bär P=Polarstern, 2. Gr. Bär, 3. Drache, 4. Bootes, 6. Herkules, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D=Deneb, 10. Cassiopeża, 11. Andromeda. 12. Perseus, 13. Widder, 14. Fuhrmann C=Capella, 15. Stier A=Aldebaran, Pl=Plejaden, 16. Walfisch, 17. Orion B=Beteigeuze, R=Rigel, 18. Zwillinge C=Castor, P=Pollux, 19. Kleiner Hund P=Prokyon, 20. Grosser Hund S=Sirius, 21. Wasserschlange, 22. Löwe R=Regulus, D=Denebola, 32. Pegasus M=Markab 37. Eridanus.

Mond: vom 15. bis 17. Januar.

Planeten: Jupiter, Uranus, Neptun, Z=Zenit.



Königshütte und Umgebung

Ein fauler Witz. Ein gewisser Bruno M. und Franz Dz. aus Königshütte setzten sich auf ein an der ul. Moniuszki stehendes Fuhrwerk des Besitzers Julius Kleinert und fuhren mehrere Stunden in den Straßen der Stadt herum. Nach getätigtem „Vergnügen“ überließen sie das Gespann dem Schicksal und suchten das Weite. Voller Freude nahm der Besitzer sein Eigentum in Empfang und erstattete gegen die „Spaßmacher“ bei der Polizei Anzeige.

Ein frecher Diebstahl. Unbekannte Täter entwendeten dem Kaufmann Karl Brzoza aus dem an der ul. Styczynskiego stehenden Auto mehrere Pakete mit verschiedenen Waren im Werte von 800 Zloty und verschwanden damit unerkannt.

Chorzow. (Zusammenstoß zwischen Personen- und Lastauto.) Zu einem Zusammenprall kam es auf der Chaussee nach Chorzow zwischen einem Personenauto und dem Lastauto der Firma Langer in Königshütte. Beide Kraftwagen wurden beschädigt. Ferner ist ein Pferd eines in dem kritischen Moment vorbeifahrenden Fuhrwerkes verletzt worden. Der Chauffeur des Personenautos, sowie der Fahrgast, Dr. Lewandowski, erlitten leichtere Verletzungen.

Chorzow. (Gefahren der Straße.) Auf dem Platz św. Jana in Chorzow wurde die Katharina Radjow aus Chorzow von einem Personenauto angefahren und am Kopf erheblich verletzt. Man schaffte die Verletzte nach dem Gemeindespital in Chorzow. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht geklärt werden. x

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp Katowice, Kościuszki 29.

Schwientochlowitz und Umgebung

Bismarckhütte. (Wer erteilt Auskunft?) Aus der Wohnung seiner Eltern, auf der ul. Kolonja Dworcowa in Bismarckhütte, entfernte sich am 12. September d. Js. der Knabe Johann Koch und kehrte seit dieser Zeit nicht mehr zurück. Alle diejenigen Personen, welche irgendwelche Angaben über den Aufenthalt des Kindes machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei den Eltern, bezw. bei der nächsten Polizeistelle zu melden. x.

Morgenroth. (Einbrecher verüben Possenstreiche.) Einen „Besuch“ statteten bis jetzt nicht ermittelte Einbrecher in der Wohnung des Schulleiters August Penkalla in Morgenroth ab. Der Wohnungsinhaber befindet sich z. Zt. auswärts. Es kann jedoch vor Rückkehr des Schulleiters nicht festgestellt werden, welche Wertsachen den Tätern in die Hände fielen. Beim Verlassen der Wohnung malten die Einbrecher auf dem Fußboden mit Kreide die Worte „Tomix und Harry Piel“. Die polizeilichen Ermittelungen nach den flüchtigen Tätern sind im Gange.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7.

Mittwoch. 10.00: Uebetragung. 12.10: Symphoniekonzert. 15.00: Vorträge. 15.40: Volkstümliches Konzert. 16.55: Nachmittagskonzert. 18.10: Kinderstunde. 19.20: Volkstüml. Konzert. 19.58: Nachrichten. 20.05: Volkstümliches Konzert. 22.15: Verschiedene Berichte. 23.00: Französische Stunde. 23.20: Tanzmusik.

Donnerstag. 12.05: Mittagskonzert. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Solistenkonzert. 18.45: Vorträge. 20.05: Unterhaltungskonzert. 21.30: Literarische Stunde. 22.15: Verschiedene Berichte. 23.00: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Mittwoch. 10.15: Gottesdienst. 12.10: Morgenkonzert. 14.00: Vorträge. 16.20: Schallplattenkonzert. 16.55: Orchesterkonzert. 18.10: Stunde für die Kinder. 20.00: Volkstümliches Konzert. 22.15:Berichte. 23.00: Tanzmusik aus dem Hotel Bristol.

Donnerstag. 12.05: Schallplattenkonzert. 13.10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 16.15: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Solistenkonzert. 18.45: Verschiedenes. 19.25: Schallplattenkonzert. 20.00 Vorträge. 20.30: Konzert. 21.20: Stunde für Wilna. 22.15: Berichte. 23.00: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags) 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch. 8.35: Aus Meißen: Geläut der Porzellanglocken. 9.00: Blaskonzert. 10.45: Katholische Morgenfeier. 11.30: Aus Dresden: Volkstümliches Konzert. 14.00: Philosophie. 14.25: Aus Gleiwitz: Rechtskunde. 14.50: Stunde des Landwirts. 15.15: Kinderstunde. 15.40: Aus Gleiwitz: Neujahrssingen. 16.20: Gedenken für Theodor Fontane. 16,50: Harmoniumkonzert. 17,45: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 17.45: Die Uebersicht. 18.10: Uebertragung nach Berlin: Das Dorf spricht. 18.40: Wunder der Technik. 19.05: Moderne Operetten. 20.00: Aus Berlin: Carmen. 22.30—24.00: Tanzmusik des Funkjazzorchesters.

Donnerstag. 16.00: Sechs Lieder auf alte Gedichte. 17.00: Alte Hausmusik. 16.30: Stunde mit Büchern. 18.00: Sport. 18.25: Aus Gleiwitz: Das geistige Werden in Oberschlesien. 18.50: Hans Bredow-Schule, Naturwissenschaften. 19.15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.15: Neue Tänze. 20.05: Der Arbeitsmann erzählt. 20.30: Uebertragung auf die Sender Breslau, Gleiwitz, Leipzig und Dresden: Symphonie. 22.10: Die Abendberichte. 22.30—24.00: Tanzmusik des Funk-Jazzorchesters.

